This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 47E6 F

Gott und die Seele.

Ein Wort vom religiösen Erleben

Von

Friedrich Daab

Oberpfarrer.

623
Daab

Tübingen.
Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).

Digitized by Google

523 Daab

יהוה

ANDOVER-H RARY
CAME
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gott und die Seele.

Ein Wort
vom religiösen Erleben.

Von
Friedrich Daab,
Oberpfarrer.

Tübingen. Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). 1906.

Digitized by Google

ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY
SEP 1 1915
ANDOVER
THEOLOGICAL SEMINARY
0266.095

Der Verfasser dieser Schrift gibt mit Hans Wegener alljährlich im Herbst bei Karl Robert Langewiesche, Düsseldorf und Leipzig, „Das Suchen der Zeit“ heraus. Preis jedes Bandes 1,80 Mk. Es enthält von ihm der erste Band: „Die Sehnsucht nach Persönlichkeit“, der zweite Band: „Die Seele Jesu“, der 3. Band: „Erlösung“.

b 213
Daab.

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

Diese Schrift ist entstanden auf Grund von Vorträgen, die der Verfasser im Kreise der Freunde der „Christlichen Welt“ in Cöthen, Duisburg und Leipzig gehalten hat.

Alsleben, a. d. Saale, den 15. Februar 1906.

F. D.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nicht, um in der Geschichte der Religion von vorn anzufangen, sondern in der Überzeugung, daß so der Einsicht in die Sache am besten gedient wird, gehe ich zurück bis auf die niedrigste Religionsstufe. Sie ist nach ihrer psychologischen Seite noch so wenig kompliziert und steht uns wiederum auch nahe genug, daß wir an ihr einen leichten, vorläufig aufklärenden Einblick gewinnen können in den Vorgang, den man religiöses Erleben nennt.

Die primitivste Religion, wie wir sie gleichmäßig in dem Urzustande der Menschen der Vorzeit und der Jetztzeit vorfinden, hat als wesentliches subjektives Merkmal das Angstgefühl. „Die Furcht hat die Götter geschaffen," sagt Petronius. Für den Naturmenschen ist die ganze Natur mit Geistern erfüllt. Denn alle Dinge, nach Analogie der eigenen Person vorgestellt, sind für ihn wie er selbst beseelt. Und die Geister haben eine besondere Freude daran, unheilvoll auf das menschliche Leben einzuwirken. Sie gehören eben der Nachtseite des Lebens an. Darum fürchtet man sich vor ihrem unheimlichen Einfluß. „Der Naturmensch," sagt Ratzel im Anschluß an ein Wort Platos,

Digitized by Google

„fürchtet sich mehr vor der Nacht als ein schlecht erzogenes Kind. Denn in der Nacht gehen die Geister um."

Auf dieser Religionsstufe ist also die Furcht, die natürliche Furcht die psychische Form, in der Religion erlebt wird.

Diese Feststellung ist für uns mehr als eine theoretische Erkenntnis. Vielmehr liegt der praktische Wert darin, daß auch wir moderne Menschen eine analoge Erfahrung machen können: die Natur wirkt auch auf den Kulturmenschen in ähnlicher Weise und zumal da, wo die Phantasie noch nicht ganz trotz aller Bemühungen der Erziehung und Bildung auszurotten war. Man lese etwa in den Gedichten der Annette von Droste. Wenn einer in dunkler Nacht oder im Zauberlicht des Mondes durch die einsame Heide geht, dann erhebt sich um ihn eine geheimnisvolle Welt, in der es unheimlich und gespenstisch lebt und webt, in der es herbeihuscht und verschwindet, in der es raschelt und rauscht. Und es überkommt ihn ein gewisses Grauen vor dem wunderbaren Leben der Natur, und je nach der Stärke der Phantasie dichtet sie Wesen und Geschöpfe hinein, vor denen Furcht das Herz ergreift. Wenn wir dergleichen erleben, dann haben wir dieselbe Stimmung, in der der Naturmensch Religion erlebt.

Aber nun: der Vorteil, den uns diese analoge Erfahrung zur Feststellung der psychischen Form, in der religiöses Erleben sich vollzieht, bietet, scheint illusorisch zu werden, wenn wir uns dessen erinnern,

Digitized by Google

daß ein solches Erlebnis für uns nicht mehr, wie für den Naturmenschen, ein religiöses Erlebnis ist.

Doch scheint es nur so; denn man wird sagen müssen, daß der psychische Zustand in diesem Erlebnis für den Kultur- und Naturmenschen beide Male derselbe ist, nur daß jener es nicht mehr Religion nennen will. Und selbst diese Abneigung findet sich nicht durchaus in der Kulturmenschheit. Denn bis in die hohen Stufen der Religion hinauf wird die Furcht zum hervorstechenden Merkmal der Religiosität. So ist die Frömmigkeit des Israeliten, wie sie im Alten Testament sich Ausdruck gibt, so sehr von diesem Affekt bestimmt, daß „Gottesfurcht" eine gebräuchliche Bezeichnung für das fromme Verhalten werden konnte. Freilich hat sich hier eine ethische Vertiefung des Begriffs vollzogen, und man wird nur bis zu einem gewissen Grade Hegel recht geben können, der die „Furcht Jahves" bestimmt hat als die blinde, dumpfe, passive religiöse Erregtheit, hervorgerufen lediglich durch die Vorstellung einer absoluten Macht, die den Menschen in seiner Geltung schlechthin negiert. Immerhin weist diese Definition auf den ursprünglichen Inhalt des religiösen Abhängigkeitsgefühls hin, der einst in sinnlicher Furcht bestand. An zwei Stellen (1. Mos. 31, 42 u. 54) bietet das Alte Testament die altertümliche Bezeichnung „Furcht Isaaks", womit Gott selber als das numen reverendum genannt wird.

Die christliche Beurteilung ist so weit gegangen, das Charakteristikum des religiösen Verhaltens der vorchristlichen Zeit in der Furcht vor der Gottheit zu sehen.

Digitized by Google

So wenigstens hat Paulus getan (Röm. 8, 15), dem gewiß nicht bloß minderwertiges Material der Beobachtung zur Verfügung stand.

Wie sehr die Furcht die Seele des Menschen überhaupt bestimmt und geradezu das Motiv ist, durch das Religion erzeugt und Weltanschauung gebildet wird, das läßt ein sonst so moderner Mann wie Maeterlinck erkennen. Er kann, wenigstens in der ersten Periode seines Schaffens, als Vertreter der modernen pessimistischen Religion gelten. Eine unerklärliche, große Angst hält ihre dunklen Schwingen über seinen Menschen gebreitet, eine Ahnung kommenden Unheils. Und das bedeutet ihm mehr als ein künstlerisches Mittel. Nein, das ist ein Abbild des wirklichen Lebens: der Mensch ist abhängig von unheilvollen Mächten und Gewalten, die als Schicksal über ihn Herr sind. Maeterlinck geht damit über die antike Schicksalstragödie hinaus, indem er das Bewußtsein der Betroffenen in die Angstsphäre einbezieht, während dort nur der Seher etwa das furchtbare Verhängnis ahnt.

Die Angstzustände des Traumes, die wir alle kennen, sie sind es, die Maeterlinck benutzt, um das wachende Leben und sein Schicksal zu verstehen. Ganz so, wie auch der Naturmensch im Traumleben die Offenbarung empfing, die ihm seine Weltanschauung eingab.

Aber der Traum führt uns noch ein Stück weiter, er hilft nicht bloß die Außenwelt deuten, von der der Mensch abhängig ist, er führt uns vielmehr in eine

Digitized by Google

reiche Innenwelt. Im Grunde ist es gar nicht außer uns, von dem wir abhängig sind, es ist in uns. Im Traume erleben wir das, was in uns ist: eine wunderbare Welt, in der andere Gesetze herrschen als in der Wirklichkeit. Im Traume ist die Herrschaft des Verstandes, auch die Herrschaft von Raum und Zeit und Schwere aufgehoben. Und Verstand und Raum und Zeit und Schwere — sind sie nicht die großen Schranken, die uns von dem Wesen der Dinge trennen, die uns im Wege stehen, wenn wir uns selbst finden wollen? Im Traume taucht ein Stück Seele heraus aus der Tiefe, die sonst unter den Wassern des Bewußtseins liegt. Von dieser Tiefe unserer Seele gibt uns kein Psychologe Kunde, nur der Seher und Dichter. Haben sie uns weniger zu sagen als der Psychologe? Novalis sagt: „Wir träumen von Reisen durch das Weltall. Ist denn das Weltall nicht in uns? Die Tiefe unseres Geistes kennen wir nicht. Nach Innen geht der geheimnisvolle Weg. In uns oder nirgends ist die Ewigkeit mit ihren Welten der Vergangenheit oder Zukunft."

Dazu halte man, was Maeterlinck sagt („Schatz der Armen"): „Man schlage den tiefsten gewöhnlichen Psychologen auf, und er wird von Liebe und Haß, Stolz und den anderen Eigenschaften unseres Herzens reden; und diese Dinge können uns einen Augenblick gefallen wie Blumen, die von ihrem Stengel abgerissen sind. Aber unser wahres und unveränderliches Wesen geht tausend Meilen von der Liebe und hunderttausend Meilen vom Stolze entfernt vor sich.

Digitized by Google

Wir besitzen ein tieferes und unerschöpflicheres Ich als das Ich der Leidenschaften und der reinen Vernunft. Es kommt ein Augenblick, wo die Erscheinungen des gewöhnlichen Bewußtseins uns nichts mehr nützen und unser Leben nicht mehr berühren. Dies Bewußtsein ist eine Pflanze der Oberfläche, und seine Wurzeln fürchten das große Feuer im Kern unseres Wesens. Man muß suchen, was die Seele — eben die Tiefe unseres Wesens — berührt. Alles ist dort, denn dort sind wir."

Dort, in der Tiefe unseres Wesens, unter unserem gewöhnlichen Bewußtsein, dort sind wir verbunden mit dem allgemeinen Leben der Welt, mit der Seele des Universums. Dort liegt die Stelle, wo die Seele des Menschen in dem Weltgrund wurzelt und die Säfte aus der Tiefe aufsteigen, um den Baum zu nähren, der über den unsichtbaren und undurchdringlichen Mutterboden sich erhebt. In diese Tiefe wird man ahnend vordringen müssen, um zur Quelle des religiösen Erlebens zu gelangen.

Es kommt hier nicht darauf an, zu untersuchen inwieweit eine solche Bestimmung des religiösen Ortes der christlichen Auffassung entspricht. Immerhin darf zur Erwägung gestellt werden, ob man berechtigt ist, das Christentum gerade in diesem Punkte außerhalb des allgemein Religiösen zu stellen. Jedenfalls finden sich auch auf dem Boden der christlichen Religion zahlreiche Vertreter der durch Maeterlinck illustrierten Art des religiösen Erlebens. Vielleicht haben sie alle dem gemeinhin anerkannten Christentypus gegenüber ihr

Digitized by Google

„Geschmäckle". Aber das Gemeinhin-Anerkannte pflegt nicht immer das Maßgebende zu sein. Unter diesem Gesichtspunkte zitiere ich ein Wort, das auf dem Boden des Heiligungschristentums gewachsen ist, gesprochen auf der Osterkonferenz zu Nakel 1894: „So kommt auch zu den Menschen der Herr im Dunkel, im Verborgenen, geheimnisvoll. Er kommt nicht, wie der Mensch wünscht, in die Gefühle, in die leicht erregte Phantasie, in den Willen, sondern Er kommt in das innerste, geheimste Lebenszentrum, dessen Tiefen uns selbst unbekannt sind. Er kommt in unseren Geist und nimmt dort Wohnung. Gott knüpft nie an das an, was wir wissen, was wir merken, sondern an das, was wir sind, und das wissen wir nicht."

Ganz deutlich, daß wir es hier mit dem zu tun haben, was man „Mystik" nennt. Und es ist so reine Mystik, daß wir dieses Verständnis der religiösen Vorgänge auch bei den klassischen Vertretern der Mystik finden. Es ist ja jüngst das Buch von Hermann Büttner über Meister Eckehart erschienen. Daraus darf ich die folgenden Sätze wiedergeben, in denen Büttner Grundanschauungen klassischer Mystik ausführt. „Was Eckehart behandelt, könnte man bezeichnen als die Grundlegung der Persönlichkeit. Es handelt sich eben um das, was man „Religion" nennt: um die Anknüpfung unseres ausgebreiteten, weltverflochtenen Daseins an einen einigen ewigen Grund. Dieser Ewigkeitsgrund darf nicht irgendwo draußen gesucht werden. Er ist vielmehr nichts anderes als unser eigenes Wesen, er ist eben jene schöpferische

Digitized by Google

Einheit, aus welcher die ganze Unterschiedlichkeit meines sinnlichen und geistigen Daseins herstammt. Den Weg zum ewigen Grunde finden heißt also den Weg finden, der mich aus der Zerspreitung zurückführt in meine Wesenseinheit. Immer steht uns der Rückweg offen. Denn mag dieser einige Grund unserem Bewußtsein fremd geworden sein, er allein nährt uns, er nur ist unsere eigentliche Wirklichkeit, unser Sein. Dieser Grund, der so von unserer weltförmigen, ausgebreiteten Daseinsform her erlebt wird als deren Ausgang, Zuflucht und Ziel, entläßt uns wiederum in dieses Dasein hinein, als Erneute vom Grunde aus, als Wiedergeborene. Und wenn wir auf das Treiben der anderen Existenzen mit den Augen des Wiedergeborenen schauen, auf ihren geheimsten Seelenlaut mit den Ohren des Wiedergeborenen lauschen, so bestätigen sie es uns selber, daß sie aus diesem selben einigen Grunde kommen, zu demselben einen Grunde eilen. Indem wir unseren Grund, unsere letzte Wirklichkeit finden, haben wir die Wirklichkeit, das Sein, den Weltgrund gefunden und erfahren. Denn das Sein ist eines. In jedem Einzelwesen, im letzten Atom ist das eine, das ganze Sein: es braucht nur die Beschränkungen, die Negation, die es an sich genommen, abzustreifen, um aus der ärmsten Menschenseele, dem ärmsten Dinge sich selber in seiner ganzen unbeschränkten Fülle zurückzunehmen als das Eine, Ewige und Selige. Dieser Rückgang, erlebt und gefühlt in der Menschenseele, ist das religiöse Grunderlebnis — ‚die Geburt Gottes in der Seele'. Die

Digitized by Google

Seele ist recht eigentlich das Organ dieser Zurücknahme, sie ist das Gefäß, mit welchem die Einheit sich zurückschöpft."

Was der Mystiker erlebt, kann kein dauernder Zustand sein, da auch er immer wieder sich in der Vielheit und Mannichfaltigkeit des Daseins vorfindet, in der er sein Leben führen muß. Aber er hat Augenblicke, wo ihm die Vielheit und Buntheit versinkt und er allein sich findet, dann, wenn er sich auf sich selbst beschränkt und gleichsam in sich selbst zurückzieht. So sagt Plotin von der Seele: „Sie muß von allem Äußeren sich abkehren und sich ganz nach innen wenden, nicht an ein Äußeres sich lehnen, sondern erst, wenn sie ihr Wissen um alle Dinge abgelegt hat . . ., kann sie dazu gelangen, jenes erste Prinzip zu schauen." Aber das ist erst der Anfang des religiösen Erlebnisses, der Weg, der dazu führt: sich mit allen Seelenkräften aus der umgebenden Welt zurückzuziehen in die innere Welt des Selbst. Um Gott zu erleben, muß ein weiterer Schritt getan werden, wo das Selbst aufgehoben wird und sich nach innen entschränkt. Es tritt in dem Moment ein, wo das Individual-Ich verschwindet und in dieser Auflösung eine tiefe Seligkeit empfindet, als versinke es in ein Meer weiten, nie gefühlten Lebens. „Wer es erlebt hat", sagt Plotin, „der weiß, was ich rede: die Seele gewinnt ein anderes Leben."

So weit, scheint mir, kann von einem Erlebnis des Mystikers gesprochen werden, was darüber hinausgeht, wird in ein anderes Gebiet geistiger Tätigkeit

Digitized by Google

gehören. Wenn der mystische Zustand es zuläßt, mit einem Traume verglichen zu werden, so ist jedenfalls so viel gewiß, daß er der Deutung bedarf. Und das Material zu dieser Deutung kann nicht dem Erlebnis selbst entnommen werden, da dieses wort- und begriffslos ist, sondern muß bei dem wachenden Bewußtsein entliehen werden, wie dieses mit seinen Anschauungs- und Erkenntniskräften die Welt und alles Geschehen erfaßt und begreift und zum Inhalt des Geistes macht: die Vernunft und das vernünftige Denken muß als Deuterin des mystischen Zustandes zu Hilfe genommen werden. Wenn Angelus Silesius im „Cherubinischen Wandersmann" sagt:

„Wer ist, als wär' er nicht und wär' er nie geworden:
Der ist (o Seligkeit!) zu lauter Gotte worden,"

so mag die erste Zeile das mystische Erlebnis schildern, dagegen bietet die zweite Zeile die Deutung desselben, indem sie den erfahrenen Zustand als ein Gottwerden erklärt und damit etwas Neues einführt, was aus dem Zustand und Erlebnis erst geschlossen wird. Denn ob die erfahrene Seligkeit in einer Berührung mit der Gottheit besteht, oder ob ihr nicht etwa körperlich-nervöse Erregungen zugrunde liegen, das kann erst die vernünftige Betrachtung behaupten, die sich für das eine oder das andere entscheidet. Was das mystische Erlebnis zu einem religiösen Erlebnis macht, das ist die Deutung, die es mit dem göttlichen Leben in Verbindung bringt. Und diese Deutung entnimmt ihr Material der philosophisch-spekulativen Welterkenntnis. In ihr war sehr frühe eine übersinnliche Sphäre er-

Digitized by Google

öffnet und ebenso über das Individual-Ich hinaus ein die Einzel-Iche umfassendes All-Ich postuliert worden. Damit war vom Standpunkt des wachenden Bewußtseins aus die bestimmte Richtung festgelegt und der Rahmen geschaffen, worein das mystische Erlebnis gespannt werden konnte. Dabei besteht die Gefahr, daß ihm eine weitere Deutung gegeben wird, als es seiner Beschaffenheit und seinem Umfange nach verträgt, da niemand, auch der Mystiker nicht, die genaue Grenze einhalten kann, wie weit das Material des mystischen Erlebnisses, das gedeutet wird, und das Material des spekulativen Erkennens, mit dessen Hilfe gedeutet wird, übereinstimmen. Denn immer liegt die Gefahr nahe, daß der Mystiker dem Philosophen in sich zuviel Freiheit läßt, seiner Neigung zu folgen, eine geschlossene Weltanschauung auszuspinnen, zu der das mystische Erlebnis nicht ausreicht, weil es nur in einer momentanen, undeutlichen Gefühlserregung bestanden hatte. Und das ist Tatsache, daß die Mystik fast durchweg in den Kreisen der Philosophen zu Hause ist und selten dem allgemeinen Religionsgebiet angehört. Überall jedenfalls setzt sie irgendwie eine religiöse Weltanschauung voraus und findet keine religiösen Erkenntnisse, zu denen nicht auch die nichtmystischen Religionen gelangt wären. Man hat gesagt, daß, wer sich für den Meister Eckehart begeistert und an ihm erbaut, sich vielmehr für den heiligen Thomas, respektive für den Areopagiten und Augustin zu begeistern hat.

Wir wollen der Mystik nicht ihr Daseinsrecht

Digitized by Google

bestreiten. Es wird immer für die verschieden gearteten Menschen auch verschieden geartete Religionsformen geben und jeder nach seiner Weise Gott erleben. Aber nur dann wird sie ein wertvolles Element menschlichen Geisteslebens sein, wenn sie eine Erhöhung des Lebensgefühls im Menschen zu schaffen geeignet ist. Und das ist doch die Frage, ob sie diese Probe aushält, da sie doch darauf aus ist, das individuelle Leben überhaupt aufzugeben zugunsten eines unbewußten Alllebens. Lebensgefühl kann aber nur da sein, wo ein Organ des Empfindens und Fühlens ist, nämlich ein Ich. Wo das Ich-Bewußtsein verlöscht, kann kein Leben und Lebensgefühl mehr sein. Und wenn auch zugegeben werden muß, daß der Mystiker von seinem religiösen Erlebnis, das er als eine Berührung mit dem Leben der Gottheit deutet, ein starkes Lebensgefühl ins wachende Dasein mitbringt, so sieht er doch den Höhepunkt seines religiösen Lebens in dem Augenblick, wo er kein Fühlen und Empfinden mehr hat, auch kein Denken und Wollen mehr, sondern traumlos entschlafen ist in den Armen der Gottheit. Nirvana!

Wer darin nicht die Seligkeit erkennen mag, der wird urteilen müssen, daß der Weg des Mystikers nicht der beste Weg zu Gott ist, der Weg der Selbstbeschränkung und Entselbstung. Wer vom Leben der Gottheit berührt sein will, für den gibt es auch noch einen anderen Weg. Denn das Leben der Gottheit ist nicht bloß in uns, sondern es umgibt uns, es umströmt uns. Man kann es spüren, ohne darin unter-

Digitized by Google

zutauchen. Man kann darin schwimmen und die Wonne des Lebensgefühls empfinden, von dem Strome der Gottheit getragen zu werden.

Wie kommt dieses Lebensgefühl zustande? Ich glaube, hier darf ich einem anderen das Wort geben, der zum erstenmal der Religion im geistigen Organismus ihren selbständigen Platz angewiesen und damit die Psychologie des religiösen Erlebens ungemein gefördert hat, nämlich Schleiermacher.

Es ist ganz fraglos, daß Schleiermacher in die Linie der Religion gehört, die wir bisher verfolgt haben, er, der in den Religiosi Novalis, dem Romantiker, und Spinoza, dem Pantheisten, die Typen seiner Religionsauffassung feiert. Was sagt er über das Wesen der Religion? Die klassische Stelle dürfte diese sein: „Sie begehrt nicht, das Universum seiner Natur nach zu bestimmen wie die Metaphysik — sie begehrt nicht, aus Kraft der Freiheit und der göttlichen Willkür des Menschen es fortzubilden und fertigzumachen wie die Moral. Ihr Wesen ist weder Denken noch Handeln, sondern Anschauung und Gefühl. Anschauen will sie das Universum, in seinen eigenen Darstellungen und Handlungen will sie es andächtig belauschen, von seinen unmittelbaren Einflüssen will sie sich in kindlicher Passivität ergreifen lassen."

Diese Auffassung der Religion scheint sie zunächst nicht sicherzustellen gegen eine Verwechslung mit dem künstlerischen Verhalten des menschlichen Geistes, von dem man etwa mit denselben Worten sprechen könnte. Aber dadurch werden diese Worte auf das religiöse

Digitized by Google

Verhalten beschränkt, daß sie auf der Voraussetzung sich aufbauen, im Gefühl berühre sich der endliche Geist mit dem absoluten. Und damit scheint Schleiermacher sich wieder auf die Seite der Mystiker zu stellen, die von derselben Voraussetzung ausgehen. Auch das Wort von der „kindlichen Passivität" würde für sie zutreffend sein. Und doch wird man urteilen dürfen, daß beider Auffassung der Religion eine entgegengesetzte ist. Der Mystiker erlebt Gott, indem er eingeht durch Gelassenheit und Abgeschiedenheit in die „Luft, die alles füllet, drin wir immer schweben, aller Dinge Grund und Leben.

Meer ohn Grund und Ende, Wunder aller Wunder,
Ich senk mich in dich hinunter."

Dagegen Ästhetiker, wie Schleiermacher — und ich meine, daß auch Goethe hier genannt werden darf —, haben ihren religiösen Augenblick dann, wenn sie Gott in sich eingehen fühlen, wenn das göttliche Leben, wie es im Universum wirkt, ihre Seele berührt.

Dazwischen liegt eine dritte Auffassung, eine Auffassung, die mystisch und pantheistisch zugleich ist, wie sie in jenen leisen Worten eines modernen Dichters zu Tage tritt:

„Die Stunden, wo wir auf das helle Blauen
Des Meeres starren und den Tod verstehn,
So leicht und feierlich und ohne Grauen!
Wie kleine Mädchen, die sehr blaß aussehn

Und wissen, daß das Leben jetzt aus ihren
Schlaftrunknen Gliedern still hinüberfließt,
In Baum und Gras . . . ."

Digitized by Google

Die Vereinigung der Menschenseele mit der Weltseele, das ist für alle drei das Erlebnis der Religion, aber die Zuständlichkeit, in der es sich bei ihnen vollzieht, ist je eine andere. Schleiermacher beschreibt sie in dieser Weise: „Das Universum ist in einer ununterbrochenen Tätigkeit und offenbart sich uns in jedem Augenblick. Jede Form, die es hervorbringt, jedes Wesen, dem es nach der Fülle seines Lebens ein abgesondertes Dasein gibt, jede Begebenheit, die es aus seinem reichen, immer fruchtbaren Schoße herausschüttet, ist ein Handeln desselben auf uns; und so alles Einzelne als einen Teil des Ganzen, alles Beschränkte als eine Darstellung des Unendlichen hinnehmen, das ist Religion."

Aber tut denn dasselbe nicht auch das philosophische Denken? Und gewiß könnte man dieser Religiosität dasselbe nachsagen, was man der Mystik angehängt hat, daß das Resultat ihres Erlebnisses zustande kommt durch verstandesmäßige Betrachtung der Weltzusammenhänge und spekulatives Denken. Aber das ist ja selbstverständlich, daß innere Vorgänge, die auf dem Gebiete des Gefühls liegen, sich erst dem Geiste plastisch machen müssen, zu Anschauungen umsetzen müssen, ehe die Sprache sie beschreiben kann. Die Sprache setzt das Gedachte voraus. Und auch, wo das Gefühl sich in einer ihm mehr homogenen Sprache äußern kann, in der Sprache der Dichtung, kommt es nicht rein zum Ausdruck, sondern in symbolischer Weise. Spricht die Seele, so spricht schon die Seele nicht mehr. Das Erlebnis selbst ist wort- und

Digitized by Google

begriffslos. Und in der Art des Erlebnisses, da liegt der fundamentale Unterschied, da kommt das zum Vorschein, was das Wesen der Religion im Unterschied von aller anderen geistigen Funktion ausmacht.

Das zeigt sich deutlich in der Weise, wie Schleiermacher das religiöse Erlebnis beschreibt: „Jener erste geheimnisvolle Augenblick, der bei jeder sinnlichen Wahrnehmung vorkommt, ehe noch Anschauung und Gefühl sich trennen, ich weiß, wie unbeschreiblich er ist. Könnte und dürfte ich ihn doch aussprechen, andeuten wenigstens, ohne ihn zu entheiligen! Flüchtig ist er und durchsichtig wie der erste Duft, womit der Tau die erwachten Blumen anhaucht, schamhaft und zart wie ein jungfräulicher Kuß, heilig und fruchtbar wie eine bräutliche Umarmung; ja nicht wie dies, sondern er ist alles dieses selbst. Dieser Moment ist die höchste Blüte der Religion. Er ist die Geburtsstunde alles Lebendigen in der Religion."

Es wirkt überraschend, wenn Schleiermacher hier den Kreis des religiösen Erlebens so weit zieht, daß er das, was uns höchstens analoge Erscheinungen in dem Gebiete des Gefühlslebens bedeuten, nicht als bloße Analogien gelten läßt, sondern schließlich für die Sache selbst erklärt. Aber er hält allen Einwendungen gegenüber daran fest, indem er ausdrücklich sagt: „Es würden sich unter denen, die mit ihm die Religion in das Gefühl setzen, noch genug finden, denen dieses viel zu viel behauptet scheint, daß alle gesunden Empfindungen fromm sind: denn wenn man dieses auch allen geselligen Empfindungen zugestehen

Digitized by Google

wolle, so sei doch nicht abzusehen, wie die Frömmigkeit auch in all den Empfindungen gefunden werden könne, welche zu einem höheren oder auch sinnlichen Lebensgenuß sich vereinigen. Und doch weiß ich von der Allgemeinheit der Behauptung nichts zurückzunehmen." So viel ist gewiß, daß der Mensch auch von dem Einzelnen, Konkreten, Sinnlichen ausgehend den Zusammenhang herstellen kann mit dem allgemeinen Leben, aus dem es stammt. Aber das scheint mir auch zu einem religiösen Erlebnis zu gehören, daß der einzelne Lebensmoment, das besondere Lebensgefühl — mag es sich nun äußern wie es will — daß es nur dann eine religiöse Erscheinung in dem geistigen Leben des Menschen heißen darf, wenn es als eine Teilerscheinung des Lebens des Universums, als eine Äußerung der Weltseele empfunden wird — also nicht das Einzelne als solches, sondern im Zusammenhange mit dem Ganzen.

Nur ist dabei die Frage, ob diese Voraussetzung oder Bedingung jedesmal zum Bewußtsein kommt. Und wo sie nicht zum Bewußtsein kommt, da schaltet dasselbe Gefühl aus dem Gebiete der Religion aus? Oder bleibt es dann auch dabei, daß alle gesunden Empfindungen fromm sind? Nun gibt es genug Menschen, die haben gesunde Empfindungen, und sie denken gar nicht daran, sie als religiöse zu haben; sie würden das gradezu ablehnen. Und wir alle haben Augenblicke, wo das einzelne Lebensgefühl so ganz unseren Organismus in Anspruch nimmt, daß wir darüber seines Zusammenhangs mit dem all-

Digitized by Google

gemeinen Leben nicht bewußt werden können. Damit stehen wir auch hier an der Stelle, wo es klar wird, daß die Religion wohl reines Gefühl sein kann, aber das Gefühl erst als Religion festgestellt wird, wenn nachträglich die Deutung und Auslegung es als solche erkennt. Darum: die Erfahrung eines Lebensgefühls dann ein religiöses Erlebnis, wenn sie uns hineinhebt, so oder so, in die unmittelbare oder mittelbare Gewißheit eines umfassenden Lebens und damit eines höheren Lebens, an dem wir teilhaben.

Allein, damit ist noch nicht das letzte Wort gesagt. Wenn man sich darauf besinnt, was denn Leben eigentlich ist, nämlich nicht ein irgendwie vorhandenes, sondern ein werdendes Etwas, wenn also auch das allgemeine Leben, an dem wir teilhaben, das höhere Leben, nur dann Leben ist, wenn es nicht bloß da ist, sondern immer im Werden begriffen, dann steigt das Bedenken auf, ob in der besprochenen Religionsauffassung nicht doch ein Fehler sitzt, der die psychologische Seite der Sache nicht genau zur Darstellung bringt. Diese Religionsauffassung, und zwar gleicherweise die mystische und ästhetische, nimmt ein großes, einheitliches Sein an, mag man es nun Universum oder Grund oder Weltseele oder sonstwie nennen. Und das Wesen des religiösen Erlebens besteht darin, daß einer mit diesem Sein in Berührung kommt und mit ihm eins wird. Ist diese Einheit vollzogen und ist sie vollendet, dann — ja, was dann? Die Mystiker haben ganz recht, dann ist es mit dem Leben vorbei! Denn „sein" ist kein Leben, sondern „werden". Nach

Digitized by Google

dieser Religionsauffassung ist das letzte Ziel, das höchste religiöse Erlebnis der ewige Tod, das ewige Zuruhekommen, das ewige Sein. Das ewige Sein aber gleicht dem ewigen Nichtsein.

Und das hilft uns nichts, daß wir sagen: wir „sind" ja niemals, wir sind ja immer im Werden. Aber das Ziel dieses Werdens ist doch dies, daß wir einmal „sein" werden. Und dieses Ziel wirft schon seinen Schatten voraus, wirft seinen Todesschatten über das Werden auf dieses Ziel zu. Das Ziel ist falsch bestimmt, das die Religion erreichen soll. Nicht um eine Einheit mit dem großen Sein handelt es sich, wenn es sich denn in der Religion um Leben handelt, sondern um eine Einheit mit einem großen Werden.

Also nicht ein Zurückgenommenwerden in den ewigen Grund und nicht eine Harmonie mit dem Universum, sondern ein Vorwärtskommen hinein in den Zusammenhang mit dem Werden der Welt! Und diesen Zusammenhang mit dem Werden der Welt erleben, das heißt Religion haben. Daher denn das Wort „Religion als Schöpfung" eine gute Bezeichnung der Sache ist. Und, soweit ich sehen kann, ist auch der Urheber dieses Wortes, Bonus, der konsequenteste Vertreter der Sache geblieben. Ich kann ihm daher am besten selbst das Wort geben. Er sagt: „Wenn der Mensch sich dessen bewußt werden sollte, daß in ihm die Schöpfung Gottes über das Erreichte weiter vorzuschreiten vorhabe, so mußte er auch der Schöpfungswehen und -nöte sich bewußt werden." Das sagt Bonus zugleich im scharfen Gegensatz zu aller ästheti-

Digitized by Google

schen Religiosität: „In der Phantasie mag so etwas sehr angenehm aussehen und von Schönheit triefen. Da wandelt man sich, indem man sich auf den Rücken legt und die Flut der Erscheinungen einschlürft. In der harten Wirklichkeit aber stellt es sich so dar, daß der Mensch . . . in häßlichem Kampf sich mit sich selbst entzweit, die schöne Sinnlichkeit, die naive Einheit der Natur zerreißt, das Niedere beherrschen, das Höhere sieghaft machen lernt. Und das hat die christlichen Jahrhunderte bis auf Luther ausgefüllt. Das ist die asketische erste Stufe der christlichen Ära . . . Sie ist eine Entwicklungsphase in uns geworden und die ihr entsprechende religiöse Vorstellungswelt — ein „Kinderglaube". Wir aber suchen unseren Glauben. Alle religiösen Probleme unserer Zeit drehen sich darum, daß die neue Stufe, die wir erstiegen haben, bewußt werden, sich im Bewußtsein durchsetzen will, damit wir wieder stark werden aus dem Innersten heraus."

Hier tritt noch einmal an einer versteckteren Stelle der Gegensatz gegen alle mystische und ästhetische Religion hervor. Der Mystiker und Ästhetiker schafft immer erst in dem Augenblick, wo er sich religiös verhält, seine Religion, und er schafft sie nur für sich. Es liegt in der Eigenart ihrer augenblicklichen Entstehung begründet, daß sie sich nicht weiterpflanzen kann von Person zu Person. Sie kennt keine Tradition und keine Geschichte. Und wo Tradition stattfindet, da gibt sie nur die Deutung und Auslegung weiter. Es ist geradezu gefährlich, mystische Religion zu predigen, weil solche Predigt die Hörer veranlaßt,

Digitized by Google

auf die Worte des Meisters zu schwören, ohne daß ihnen die religiöse Zuständlichkeit entspricht, von der aus der Meister seine Erkenntnisse gewonnen hat. Und wer von den Hörern wird in seinem Leben Momente haben, wo er in den mystischen Zustand gerät? Die mystische Religion kann nur Individualreligion sein und muß um der inneren Wahrhaftigkeit willen auf Gemeinschaftsbildung verzichten.

Ganz anders die geschichtliche Religion. Sie wird im Gegenteil von der Gemeinschaft getragen. Sie erzeugt eine religiöse Sphäre, in der der einzelne „zum Glauben kommt". Und wo sie auf einen einzelnen als Stifter hinweist, da ist doch dieser einzelne selbst nicht unabhängig gewesen von der religiösen Luft, die ihn bereits umfloß. Wenn wir dabei an Jesus denken: Er ist groß geworden in einer geistigen Welt, die die Propheten Israels hervorgebracht hatten. Er hat diesen Strom religiösen Lebens vertieft, und so ist er dann weitergeflossen durch die Jahrhunderte. In diesem Strom hat dann auch Luther gestanden. Er hat ihn gereinigt und ihm wieder freie Bahn gemacht, er hat ihm auch neue Bestandteile von seinem eigenen Geiste gegeben. Darin ist es beschlossen, was man von „Fortbildung der Religion" reden mag. Seitdem haben wir, wie Bonus andeutet, eine neue Stufe der Religion erstiegen. Wir haben sie, sie ist schon da. Aber noch ist sie nicht allen „zum Bewußtsein" gekommen. Psychologisch liegt also die Sache so, daß nicht der einzelne die Religion erzeugt, sondern daß er an dem vorhandenen religiösen Leben innerlichen Anteil gewinnt.

Digitized by Google

So fährt denn Bonus fort: „Die erste christliche Ära bedeutete — um ein ganz einfaches Bild zu versuchen — das Sichherausheben des Menschen über den Stoff, das Selbständigwerden gegen ihn. Und nun ist die zweite, daß er schöpferisch wird dem Stoffe — Welt, Schicksal, eigenes Ich — gegenüber. Und das leistet nicht der einzelne allein, daran arbeiten alle mit, die die religiöse Aufgabe und Eigenart der Zeit begriffen haben. „Dementsprechend müßte —

Aber weshalb Vermutungen aussprechen, wo wir erleben und ganz wohl aus eigenster, persönlichster Erfahrung Aussagen machen können .... Denn es geht — vernehmbar für alle, die auf die schöpferischen Regungen in sich zu lauschen verstehen — ein Regen und Sichbewegen durch die Geisterwelt, ein Schwellen und Sichspannen in allen Lüften, ein fernes Blitzen wie von ernsten Entladungen.

Es breitet ein geheimnisvolles Ungeheueres seine weiten Kräfte unterirdisch aus. Es ist, als ob im Innern Tore sich öffnen; und wer sein Ohr an die Felsen legt, hört ein fernes Tönen, ein Rauschen und erstes Rieseln, als wollten die Quellen sich wieder füllen und die Schleusen sich wieder heben, als wollte wieder Geist und Gott wie Wasser strömen über alles Trockne und alles Durstige erquicken."

Aber was ist das für eine wunderbare Religion, die immer in die Zukunft weist, die immer sagt: Es ist, als ob etwas werden wollte ... es ist, als wollte Gott ... er wird schaffen ... er wird brauchen ... wir werden noch sagen lernen: das Reich Gottes steigt

Digitized by Google

aufwärts . . . wir werden voll Gott sein . . .? Also das religiöse Erlebnis kommt erst noch?

Ich meine, das ist das Zeichen echter Religiosität, die nicht in Worten und Gedanken, nicht in nachgesprochenen Worten und nachgedachten Gedanken steht, sondern in Kraft und in Leben. Die von Gott wirklich Ergriffenen reden so. Sie stellen kühn nebeneinander: „wir sind nun Gottes Kinder" — und das andere: „und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden."

Bonus lehnt die Weltuntergangsstimmung für seine Religion ab, aber es steckt in ihr doch schließlich dieselbe Stimmung: Immer vergeht das Alte, und immer kommt das Neue; der Mensch ist immer im Werden, und er ist es, weil er religiöser Mensch ist. Religion ist ja nichts Fertiges, kein objektiver Besitz, sondern Leben. „Möge diese Welt versinken und der Geist wiederkommen" — so schließt Bonus einmal eine Betrachtung. Und er sagt darin: „Ich glaube, daß wir an einer Stelle der Jahrmillionen angelangt sind, wo, was bisher Religion hieß, uns Aberglaube und Mißglaube wird, wo von der Vergangenheit kein Stein mehr auf dem anderen halten wird." Und so, denk ich, wird es in religiösen Gemütern immer aussehen, und nie wird für sie der Augenblick kommen, wo sie sagen: „Verweile doch! Du bist so schön!" In dem, was sie von Gott erlebt haben, spüren sie seine schöpferische Kraft, die nicht aufhört zu schaffen. Was sie haben, ist nur die Grundlage, auf der weitergebaut wird. — Fürwahr, in dem allen pulsiert ein starkes Lebensgefühl. Aber ein Lebensgefühl, das nichts an

Digitized by Google

sich hat von jener Lust des Genießens und der Wonne des Befriedigtseins, von jener Empfindung der Harmonie mit dem Universum, wie es ein für allemal geschaffen ist, nur innerhalb seiner Grenzen ein Werden, d. h. Verwandlung und Umsetzung kennend. Nein, ein Lebensgefühl, das im vollen Sommer und reifenden Herbst den keimenden Neufrühling spürt. Hier heißt es: „Alle Welten sind ewig, denn alles Wesen ist ewig, während die Form vergeht. Nur für das Menschen-Ich ist noch keine Welt geboren, denn das Menschen-Ich ist nur erst Sehnsucht. Wann wird es Wesen und Kraft? Noch liegt die Zeit in den Wehen der letzten der Welten." — —

Bonus geht vom Urchristentum aus und beansprucht, die Entwicklung der Religion, wie er sie sieht, die „christliche" zu nennen, „da es eine andere für uns gar nicht gibt." Und wir werden finden, daß dieses starke Gefühl des Lebendigseins, das immer im Werden ist, und damit verbunden die Sehnsucht nach dem, was Gott noch weiter mit dem Menschen vorhat, auch in der Seele des Mannes seinen Platz hat, den wir als Vertreter des Urchristentums anführen möchten: in Paulus.

Paulus bietet in seiner schriftstellerischen Hinterlassenschaft, eine reiche, fast überreiche Fülle Materials für eine Feststellung seines inneren Erlebens. Er hat es wie wenige verstanden, von dem, was seine Seele bewegte, unmittelbare Kunde zu geben. Aber er hat auch die Fähigkeit besessen, sein inneres Erleben in verstandesmäßige Reflexion umzusetzen und in System

Digitized by Google

zu bringen. Da redet dann nicht mehr der Religiosus, sondern der Theologe zu uns. Und wir haben es mit dem Religiosus und nicht mit dem Theologen zu tun.

Paulus faßt die ganze Summe des Neuen, das er seit seiner Bekehrung erfahren hat, zusammen in das eine Wort: den Geist. Er hat den Geist Gottes empfangen, das ist sein religiöses Erlebnis. Ihn fühlt er in sich als reale Kraft, die gleicherweise sein Gefühl, seinen Willen, sein Denken, sein Handeln beeinflußt, bestimmt. Am unmittelbarsten zeigt sich seine Wirkung in dem freisten und sensibelsten Gebiet des Seelenlebens, im Gefühl. Der große Willensmensch, der sich selbst in der Gewalt hatte wie ein Reiter sein wildes Roß, er ist doch von dem Geist zu den wunderbarsten, unwillkürlichen und regellosen Stimmungen und Ausbrüchen seiner Seele fortgerissen worden. Die Ekstase und die Vision sind die Begleiter seines Lebens gewesen. Und er hat in ihnen Gotteserlebnisse gesehen. Er hat ihre Bedeutung für das Gemeinschaftsleben und die Gemeindeerbauung wohl zurückgestellt, aber als seine persönlichen Erlebnisse hat er sie so wenig gering angeschlagen, daß er vielmehr sich ihrer rühmen will.

Diese psychischen Vorgänge, die einer aufbrechenden religiösen Bewegung charakteristisch sind, hat man noch immer mit Gott in Verbindung gebracht, weil sie sonst, von der menschlichen Seele aus betrachtet, unerklärbar schienen. Sie haben ihren Ursprung unter dem gewöhnlichen Bewußtsein und stammen aus der geheimnis-

Digitized by Google

vollen Tiefe der Seele, über die der Mensch selbst nicht mehr Herr ist, wo er sich von Mächten und Kräften getrieben glaubt, die er als außerpersönliche und überpersönliche empfindet und darum als göttliche deutet.

Auch hier nimmt also die Deutung eine wichtige Stelle ein, und sie ist es, die jene seelischen Vorgänge zu dem Rang religiöser Erscheinungen erhebt. Ob sie das tatsächlich sind, scheint eine Frage von entscheidender Bedeutung zu sein, verliert aber dann sein Gewicht, wenn man bedenkt, daß das Subjekt dieser Erlebnisse eben der religiöse Mensch ist, der diesen seinen Charakter mit hineinnimmt bis in die unter- und überbewußten Zustände, und sie so mit religiösem Inhalt erfüllt. Daraus geht zugleich hervor, daß diese Zustände — Ekstasen und Visionen — nicht die spezifischen Momente religiösen Erlebens sind. Denn sie sind nicht die schöpferische Ursache der religiösen Persönlichkeit, sondern im Gegenteil, wie im großen die Wirkungen und Begleiterscheinungen einer religiösen Bewegung, so im einzelnen Menschen die sekundäre Folge eines schon irgendwie sonst entstandenen religiösen Lebens. Der religiöse Mensch bleibt das erste, und nicht jeder religiöse Mensch hat Ekstasen und Visionen. Er hat seine Gotteserfahrung auf andere Weise gemacht.

Das ist ganz gewiß auch die Meinung des Paulus. Denn er denkt nicht daran, Stimmen und Gesichte und Verzückungen als Legitimation des Christenstandes zu fordern. Anderseits scheidet er sie auch nicht davon, sondern sieht in ihnen Wirkungen desselben Geistes,

Digitized by Google

der überhaupt die Legitimation des Gläubigen bedeutet. Die Grenzen sind da für ihn fließende, und den Übergang bildet vielleicht die Gebetsstimmung, die der Apostel zu einer dauernden gemacht wissen will, und die doch wiederum eine besondere Wirkung des Geistes darstellt, wenn sie in Augenblicken eintritt, wo der Mensch selbst nicht weiß, was er beten soll, der Geist aber uns vertritt mit unaussprechlichem Seufzen.

Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß Paulus hier sich mit der Mystik berührt, und sie läßt sich nicht weder aus seinem Leben noch aus der Gesamterscheinung des Christentums streichen. Aber wie sie nicht den normalen Charakter desselben kennzeichnet, so kann sie seinen Charakter überhaupt nicht kennzeichnen, weil sie der allgemeinen Religionsgeschichte angehört. Immerhin ist die Bemerkung Wernles zu beachten, der darauf hinweist, daß diese Zustände für den Apostel durch die besondere Christusvision bei Damaskus zu christlichen gestempelt worden sind. Denn die Christusvision ist es gewesen, die ihm den Geist, das Spezifikum des Christenstandes, vermittelt hat.

Von dieser Christusvision muß man urteilen, daß sie das Grunddatum seines religiösen Lebens geworden ist. Was dabei in ihm vorgegangen ist, wird sich schwerlich genauer feststellen lassen. Aber so viel wird man sagen können, daß er sie als die Auflösung einer Spannung empfunden hat, die in ihm vorhanden war, als die Befreiung von einem Druck, der auf ihm lastete. Nur daß man mir fehlzugreifen scheint, wenn man diese Spannung mit einem vorwiegenden Sünden-

Digitized by Google

bewußtsein des Paulus identifiziert und den seelischen Druck als das Gefühl der Schuld erklärt. Als Sünde und Schuld hat er sein Leben vor seiner sogenannten Bekehrung nicht durchaus und jedenfalls erst von dem später gewonnenen christlichen Standpunkt aus eingeschätzt.

Der Weg zu Gott ist bei Paulus ein anderer gewesen als bei dem Manne, der ihm darin oft verglichen wird: bei Luther. Luthers Entwicklung in der in Betracht kommenden Zeit setzt nicht so sehr des Apostels Erlebnis als vielmehr dessen Theologie voraus, die Theologie von Sünde und Gnade, die in dieser bestimmten Form erst durch Paulus in das kirchliche Bewußtsein, an dem auch Luther teilhatte, eingeführt worden ist. Luther fühlte den Zorn Gottes über sich und hatte daher das tiefe Verlangen, einen gnädigen Gott zu kriegen. Bei Paulus läßt sich das erste nicht und das zweite jedenfalls nicht als bewußtes Verlangen konstatieren. Wenn man gegen dieses Urteil die Schilderung des unbekehrten Menschen, wie sie der Apostel im Römer 7 gibt, anführt und sie auf seine persönliche Erfahrung zurückführt, so übersieht man, daß die Schätzung des göttlichen Gesetzes, die dort Paulus vornimmt, erst eine Folge seiner christlichen Erkenntnis ist und somit der trostlose Zustand unter diesem Gesetz in seiner ganzen Tiefe erst nachträglich von ihm eingesehen worden ist. Vorher hat er ihn nicht so empfunden. Denn er hat noch später in seinem Briefe an die Philipper eine Andeutung gemacht, aus der hervorgeht, daß er sich in seinen

Digitized by Google

pharisäischen Grundsätzen ganz wohl gefühlt und auch mit seinem Gott nicht in Zwiespalt gefunden hat, war er doch „in der Gerechtigkeit, der des Gesetzes, ohne Tadel bestanden". Dem entspricht es auch, daß er die Verfolgung der Christengemeinde, in der er ja gerade begriffen war, als ein Eiferer für seines Gottes Ehre unternahm, aber nicht, um damit, mit diesem besonderen Werk, etwa dem zornigen Gott genugzutun. Es ist auch psychologisch nicht erklärlich, daß einer für Gottes Ehre eintreten sollte, der nicht das Bewußtsein hätte, diesen Gott auf seiner Seite zu haben. Die Werke, mit denen Luther Gottes Gnade verdienen wollte, waren ganz anderer Art, Werke persönlicher Demütigung und Kasteiung; sie galten nicht der Ehrenrettung Gottes den Verächtern gegenüber, sondern der Rettung des eigenen Menschen vor dem Zorne Gottes.

Allerdings befand sich Paulus in einem Zwiespalt seiner Seele, aber der lag nicht zwischen Gott und ihm, sondern zwischen seinem Gott und dem Gott der Christen. Sein Gottesbekenntnis war ins Wanken geraten, seitdem die Christen den Gekreuzigten als den Sohn Gottes verkündigten. Die religiöse Autorität der gesetzlichen Vertreter Israels stand für ihn auf dem Spiele, wenn es wahr sein sollte, daß sie den verworfen und getötet hatten, den die Christen als den Messias ausgaben. Es handelte sich für Paulus letztlich um die Person Jesu als des Messias. Über ihm war seine Seele in Spannung geraten. Daher denn auch die Lösung dieses Zwiespalts in dem Augen-

Digitized by Google

blick eintrat, als ihm Christus erschien, und zwar vom Himmel her, d. h. als göttliches Wesen. Damit hatte Gott selbst sein Wort zugunsten des Mannes gesprochen, den er als Gotteslästerer zu verfolgen gedachte.

Für Luther war Jesus göttliche Person, für Paulus ist er es geworden. Daher der Unterschied ihrer Grunderlebnisse. Luthern hätte eine Christusvision kaum geholfen, sie hätte eher seine Angst gesteigert. Für Paulus bedeutete sie Befreiung, weil eine Antwort auf die Frage, die unausgesprochen in ihm lag. Und die Antwort, die er bekam, mußte er dem Erbarmen Gottes, das der mit ihm hatte, zuschreiben. Insofern gewann er in diesem Augenblick einen gnädigen Gott, und ein ganz neues Licht über das Wesen Gottes ging ihm auf. So konnte er, ohne an dem Erdenleben Jesu wie die Jünger die Offenbarung Gottes als des Vaters empfangen zu haben, doch Gott als den gnädigen Gott erleben. Gott hatte sich ihm als der Vater Jesu Christi und zugleich als sein Vater manifestiert.

Von hier aus wird es verständlich, warum der Apostel die ekstatischen und visionären Zustände nicht in den Vordergrund treten läßt. Er hat etwas Höheres und Wertvolleres. Der Geist, den er empfangen hat, das neue Leben, das über ihn gekommen ist — das ist der Geist Gottes des Vaters, das ist ein Leben in seiner Liebe: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unseren Herzen durch den heiligen Geist, der uns verliehen ward." Das ist die Erfahrung, die er gemacht

Digitized by Google

hat. Und sie ist keine momentane, sondern eine dauernde, während jene elementaren religiösen Erlebnisse der Seele nur augenblicklichen Stimmungen und Gefühlswallungen angehören. Sie sind die Stürme der Seele, die Liebe Gottes ist die Sonne, die über seinem ganzen Leben ihren Schimmer ausbreitet.

Es bedarf nicht vieler Worte, zu erkennen, daß die Religion des Apostels [nach ihrer subjektiven Seite hin in einem unüberwindlichen Lebensgefühl besteht, dem nichts etwas anhaben kann. Denn nichts kann ihn scheiden von der Liebe Gottes.

Aber bei alledem lebt Paulus eigentlich nicht in der Gegenwart, sondern erwartet das Letzte und Höchste erst von der Zukunft. Er sagt geradezu: „Hoffnung ist das Ziel unserer Erlösung" (Röm. 8, 24). Es kommt als drittes Element seines inneren Lebens die Sehnsucht hinzu. Wie der Christus sich ihm vom Himmel her offenbart hat, so ist auch das himmlische Leben das Ziel seiner Sehnsucht geworden. Mehr als einmal spricht er es aus, daß sein Sinn darauf geht, die Heimat im Leibe zu vertauschen mit der Heimat bei dem Herrn. Und der Geist ist es, der die Gewißheit gibt, die Sehnsucht wird erfüllt werden. Er selbst ist das Angeld des kommenden Lebens.

Die starke Sehnsucht nach dem Vollendetwerden — sollte sie nicht dazu angetan sein, die Freude an dem gegenwärtigen religiösen Besitz dem Apostel zu schmälern und sein Lebensgefühl erheblich zu beeinträchtigen? Er ist weit davon entfernt, sich in Harmonie mit der Weltentwicklung oder dem Leben des Universums zu

Digitized by Google

wissen und in solcher Einheit Lust zu empfinden und inneres Befriedigtsein. Es ist daher fast zweifelhaft, ob seine religiöse Grundstimmung in ein Lustgefühl gesetzt werden darf.

Allein gerade die Hoffnung der Vollendung ist es, die ihn über das Schmerzgefühl der Leiden dieser Zeit hinwegbringt und den inneren Einklang herstellt. Und so liegt demselben Briefe, in dem er das Wort der Sehnsucht schreibt: Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein, doch die Stimmung der Freude zugrunde. Auch für Paulus, den großen Läufer nach dem Kleinod, ist die Religion Lebensgefühl, Lustgefühl.

Ich deutete schon an, daß das religiöse Erleben des Paulus nicht so ganz, wie es den Anschein hat, mit dem Luthers auf eine Linie gerückt werden kann. Es entsteht daher die Frage: Wie erlebte Luther Gott?

Ehe er seinen inneren Kampf durchgefochten hatte, erlebte er Gott in seinen Angstzuständen und Gewissensnöten. Da erlebte er den Zorn des Heiligen und Gerechten, vor dem er in den Zweifelsschrei ausbricht: O wann wirst du einmal fromm werden und genug tun, daß du einen gnädigen Gott kriegst. Ich gedachte, Gerechtigkeit wäre der grimmige Zorn Gottes, womit er die Sünder straft. Diese Angstzustände hat er einmal beschrieben mit den Worten: Keine Zunge könne es sagen, keine Feder schreiben und keiner es ohne eigene Erfahrung glauben. Ihm war dann, als müsse er vergehen und alle seine Gebeine zu Asche werden.

Digitized by Google

Wir sehen, was als das psychische Motiv primitivster Religion anzusprechen ist, die Furcht vor einer überweltlichen Macht, unter die der Mensch gestellt ist, der er rettungslos preisgegeben ist, wenn er sie nicht für sich gewinnt, das gibt auch Luthers Religiosität ihr charakteristisches Gepräge, ehe er zur evangelischen Wahrheit sich durchgerungen hat. Nur mit dem Unterschied, daß bei ihm dieser Zustand vom Gewissen aus beurteilt wird, nicht als ein natürliches, sondern als ein sittliches Erlebnis. Er findet seinen Ausdruck in dem Angstschrei: Mea culpa, mea maxima culpa, wie er an Staupitz schreibt. Denn die überweltliche Macht, die er über sich fühlt, ist für ihn der Gott, dessen Wesen Heiligkeit und Gerechtigkeit ist. Und wenn er auf das Bild des Gekreuzigten blickte, dann erschien ihm der Erlöser als Weltenrichter, der ihn verdammt: Ich kannte Christum nicht mehr denn als einen strengen Richter, vor dem ich fliehen wollte und doch nicht entfliehen konnte.

Aber diese Wendung der Furcht aus dem Natürlichen ins Sittliche wird doch von Luther in gewisser Weise wieder zurückgetan, indem sie sich vor dem einstellt, der in die Hölle verderben kann. Was er fürchtet, das ist ein Übel, und um was ihm bange ist, das ist nicht ein sittliches Gut, nicht eins, das unter die Beurteilung von Gut und Böse fällt, sondern unter die von Wohl und Wehe. Es ist das Leben im Jenseits schlechthin, es ist die Seligkeit. Und er fürchtet sich vor Gott wohl um seiner Sündhaftigkeit willen, aber darum, weil sie ihm jenes Gut verschließt. Als

Digitized by Google

er sich einst durch Unvorsichtigkeit die Waffe, die er trug, in den Schenkel stieß und die Gefahr der Verblutung vor Augen sah, schrie er zur Jungfrau Maria um Hilfe. Und nicht die Lust am Leben, sondern die Furcht vor dem Jenseits war der Stachel, der ihn ins Leben zurücktrieb. Die Seele erbebte in dem Gedanken, daß er abgerufen werden möchte, bevor er Gott genug getan habe, d. h. aber, bevor er Gott so gnädig gestimmt habe, daß er ihm die Seligkeit schenken werde.

Aber auch das scheint den sittlichen Charakter jener Angstzustände auszuschließen, wenn man mit Hausrath sie als Folgen körperlicher Stockungen und Störungen und nicht als Produkte einer speziellen Gewissensnot erklärt. „Der letzte Grund der Anfechtung war ein körperliches Leiden." Doch diese Behauptung erweckt nur solchen Anschein. Denn es kommt nicht darauf an, in welchen natürlichen Ursachen sie wurzeln, sondern mit welchem Inhalt sie ausgefüllt werden. Auch hier entscheidet wiederum die Deutung die einer bestimmten Erscheinungen und Vorgängen seines, sei es nun geistigen oder leiblichen, Lebens gibt. Und Luther hat eben seinen religiösen Menschen mit hineingenommen bis in seine körperlichen Zustände. Vielleicht kann auch gesagt werden, daß niemand imstande ist, die Grenze zwischen natürlich-leiblichem und geistigem Leben zu ziehen. Und es ist eine falsche Spiritualisierung, wenn man der Religion allein das geistige Lebensgebiet vorbehalten will. Der Leib und

Digitized by Google

seine Nahrung, das tägliche Brot, kann ein wichtiges Element der Religion werden.

Die Behauptung Hausraths hat aber zugleich den Wert, daß sie den Weg zeigt, den psychologischen Ort zu finden, wo die Religiosität Luthers hingehört. Und da tut sich uns die vielleicht überraschende Entdeckung auf: Auch in Luther ist das Lebensgefühl das Element, als welches er Religion hat. Nur daß dies zunächst nach seiner negativen Seite hin sichtbar wird. Aber wir sehen ja die psychische Wandlung, die in Luther später vorgegangen ist, dahin verlaufen, daß er aus dem Defizit seines inneren Lebens herauskommt, das Angstzustände und Verlorenheitsfurcht in ihm hervorbrachte, und daß er an Stelle dessen ein starkes Lebensgefühl gewinnt. Wie stark es gewesen ist, davon legt sein ganzes Leben überreich Zeugnis ab. Wo alle solche Augenblicke gekommen glaubten, daß man verzagen müßte, da ist er immer der eine gewesen, der in seinem unerschütterlichen Gottvertrauen und Glaubensmute das Haupt erhoben getragen hat, der fröhlichste Gottesstreiter, den die Welt kennt. Als er sein Lebensgefühl gewonnen hatte, da war er auch in den Stand gesetzt, seiner körperlichen Angstzustände, die ihn ja durch sein ganzes Leben begleitet haben, Herr zu werden, sie nunmehr deutend, immer noch religiös, als Anfechtungen des Teufels.

Wenn wir ein Recht haben, das Ziel der Religion in der Erwerbung des Lebens, vollkommenen Lebens, zu sehen, dann kann es ja nicht anders sein, als daß

Digitized by Google

die Religion nach ihrer subjektiven Seite hin Lebensgefühl ist.

Nachdem wir mit Paulus und Luther in die spezifisch christliche Linie der Religion eingemündet sind, tritt uns da wie von selbst die Gestalt ihres Stifters entgegen. Ganz deutlich behauptet Jesu Christi Persönlichkeit in den frommen Erfahrungen des Paulus ihre maßgebende und entscheidende Stellung. Bei Luther ist es ebenso, nur daß hier es doch zunächst nicht so sehr Christus selbst, als vielmehr christliche Persönlichkeiten waren, die ihm den Weg zu seinen entscheidenden Gotterlebnissen gewiesen haben. Aber schließlich ist er durch sie eben zu Christus selbst geführt worden. Und auch bei Paulus wird ein ähnlicher Weg angenommen werden müssen, wenngleich die Vorgeschichte seiner Bekehrung für uns ziemlich im Dunkeln liegt. Denn ohne alle Vorbereitung kann die Wirkung jener Erscheinung vor Damaskus psychologisch kaum verstanden werden. Jedenfalls steht für beide, Paulus und Luther, die Mittlereigenschaft Jesu Christi fest.

Das führt uns zu der Frage: Was hat Christus zu bedeuten für das, was wir religiöses Erleben nennen?

Für die mystisch-ästhetische Religionsweise existiert diese Frage eigentlich nicht. Sie lehnt bewußt oder unbewußt die Mittlerschaft Jesu Christi ab. Sie kennt keine Mittler in dem Verhältnis zwischen Mensch und Gott. Sie weiß nur von Mitteln zu sagen, von Methoden, die zu Gott führen. Kein Wunder, daß

Digitized by Google

auch der Gott, den sie findet, das Persönliche abgestreift hat und in den undeutlichen Umrissen der Gottheit sich ihr offenbart. Er nimmt die Form des Allebens an. Christus ist für sie einer neben anderen, vielleicht einer über den anderen, aber immer nur der, der in ausgezeichneter Weise das erlebt hat, was auch sie im Verhältnis zu Gott erleben.

Nun gehört die Frage nach der Mittlerschaft Christi, sobald die hergebrachte kirchliche Formulierung nicht mehr befriedigt, sicherlich zu den schwierigsten, die in der Psychologie der Religion auftauchen.

Man macht sich die Sache sehr leicht, wenn man die schnelle Antwort gibt: Christus weckt den Glauben an Gott durch seine Lehre. Und auch damit ist nicht viel getan, daß man diese intellektualistische Formel dahin verbessert, daß man hinzufügt: durch sein Leben. Und dieses Zustandekommen des Glaubens wird dann als das religiöse Erlebnis bezeichnet, wie es durch Christus vermittelt ist. Aber in dieser Beschreibung des Vorgangs fehlt, psychologisch angesehen, im Grunde die Hauptsache, nämlich die Antwort auf die Frage: **Wie** geschieht es, daß Jesu Lehre oder Leben den Glauben an Gott weckt.

Die altkirchliche Theologie schiebt hier in den Zusammenhang des religiösen Erlebens einen theoretischen Gedankengang ein. Gott will die Beseligung der Menschen als Weltzweck. Aber die Sünde hat diesen Weltzweck Gottes gefährdet und einen Riß geschaffen zwischen Gott und Menschen. Gott kann um seiner Gerechtigkeit willen den Verkehr nicht wieder-

Digitized by Google

herstellen, ehe nicht die Schuld der Menschen gesühnt ist. Und die Menschen können die Sühne nicht leisten, weil die unendliche Schuld eine Genugtuung von unendlichem Wert verlangt. Da wird Jesus Christus in seiner Eigenschaft als Gottmensch der Mittler zwischen beiden. Er nimmt stellvertretend als Mensch die Strafe, das Verhängnis des Todes, auf sich und leistet als Gott eine unendliche Genugtuung. Nach der Seite Gottes wirkt er die Versöhnung, und nach der Seite der Menschen verkündigt er den gnädigen Gott und wirkt den Glauben an ihn.

Hier wird also das, was er Gott gegenüber tut, zur Voraussetzung dessen gemacht, was er an den Menschen erreicht. Ohne jenen objektiven Vorgang der Versöhnung Gottes, der ohne jede menschliche Beteiligung sich in der übersinnlichen Sphäre vollendet, ist das Zustandekommen des Glaubens unmöglich. Dieses folgt jenem nach. So kann der Glaube nur da entstehen, wo die Gewißheit des so und so versöhnten Gottes entsteht. Zum Glauben gehört also notwendig die Anerkennung der Art und Weise, wie die Versöhnung Gottes erreicht worden ist. Das heißt mit anderen Worten: Der Glaube ist das Resultat theoretischer Einsichten, die in der Anerkennung jenes objektiven Vorganges zwischen Gott und Gottmensch bestehen, ein Vorgang, der seinerseits wiederum nicht ohne weiteres eine faktische Wirklichkeit ist, sondern erst auf dem Wege theologischer Deutung eines Faktums, des Todes Jesu, gewonnen wurde.

Wir wollen Gott danken, wenn praktisch der

Digitized by Google

Glaube auch hier denn doch etwas ganz anderes ist, in der Theorie aber wird er auf diese Weise zu einer Schlußfolgerung eines theologischen Räsonnements gemacht.

Jedenfalls ist es begreiflich, daß gerade religiös ergriffene Menschen von diesem Mittlerchristentum nichts wissen wollen. Und ebenso begreiflich ist die Empfindlichkeit, mit der man in den Kreisen dieses Mittlerchristentums auf jeden Versuch reagiert, der jene theologischen Sätze als das kennzeichnet, was sie sind: eine Theorie, die mit der Religion nichts zu tun hat. Denn soweit sind wir schon, daß man zwischen Theologie und Religion nicht mehr unterscheiden kann. Oder vielmehr: soweit sind wir trotz der Reformation immer noch nicht, daß wir die Scholastik, aus der diese ganze Anschauungsweise stammt, in der evangelischen Kirche überwunden hätten. Und Scholastik bleibt sie, auch wenn ihre Anfänge viel weiter zurückliegen und bis Paulus zurückführen. Jedenfalls: im Evangelium Jesu findet sich nichts davon. Sonst hätte er das Gleichnis vom Verlorenen Sohn nicht sprechen können.

Selbst wenn es wahr wäre, daß Jesus dergleichen gelehrt hätte — erlebt denn einer damit Gott, daß er sich auf Jesu Wort verläßt und daraufhin seine Verkündigung von Gott, dem sündenvergebenden Vater, annimmt?

So wird es freilich oft genug behauptet und ist in die kirchliche Frömmigkeit übergegangen. Dafür ist bezeichnend, daß es in dem bekannten Liede: Aus Gnaden soll ich selig werden — heißt:

Digitized by Google

„Ich glaub', was Jesu Wort verspricht,
Ich fühl' es oder fühl' es nicht.
Aus Gnaden! Hierauf will ich sterben;
Ich fühle nichts, doch ist mir wohl."

Ich muß gestehen, daß dieses Wohlbefinden denn doch etwas leicht erworben zu sein scheint. Vielleicht scheint es nur so, und der, der es besitzt, hat tiefere Erfahrungen Gottes in seinem Leben gemacht, die ihn zu dem Ausruf bewegen: Mein Geist ist froh, mein Herze lacht, weil mich die Gnad' schon selig macht. Aber das ist Tatsache, daß man gerade von einer Seite, die das Sündenbewußtsein nicht tief genug wünschen kann, es dem Menschen allzuleicht macht, über seine Sünde hinweg zu Gott zu kommen, indem man ihm versichert: Du brauchst es bloß zu glauben, du brauchst bloß anzunehmen, was Jesus für dich getan und gelitten hat. Dabei geht dann aller Ernst und alle Tiefe verloren. Abgesehen davon, daß man sich gar keine Gedanken darüber macht, wie denn solches Annehmen auch nur möglich sein soll, ohne daß es auf ein nacktes Fürwahrhalten geschehener Dinge hinausläuft. So wird mit den Heilstatsachen ein böses Spiel getrieben und die Religion aus einem heiligen Gotterleben zu einem Beruhigungsmittel degradiert. Angeblich glaubt dann der Mensch um Christi willen. Tatsächlich aber überläßt er mit dem Gottversöhnen auch ihm den Glauben. Denn was er hat, das ist kein Glaube, sondern eine theoretische Überzeugung oder gar die Vertretung einer Meinung, die zu haben ihm aus den egoistischen und utili-

Digitized by Google

taristischen Gründen des zukünftigen Seelenheils für nützlich erscheint.

Doch muß um der Gerechtigkeit willen gesagt werden, daß dies dann die Auswüchse der kirchlichen Theologie sind. Nur ist sie vielleicht nicht ohne Schuld daran, daß ihre dogmatischen Sätze in der Praxis so mißdeutet werden. Denn sie selbst enthalten auch keine Religion, sondern sind Scholastik. —

Die neuere Theologie hat das Schwergewicht von allen Spekulationen um und über Christus wieder in seine Person verlegt. Seine Erscheinung als solche gilt ihr als Offenbarung Gottes. Er ist der Sohn, weil in ihm das Wesen des Vaters erkannt wird. Wie er ist, so ist Gott. Wie er sich zu den Menschen verhält, so verhält sich Gott zu ihnen. Wie er die Sünde vergibt, so vergibt Gott die Sünde. Wie er die Menschen liebt, so liebt Gott die Menschen. Sie identifiziert also in gewisser Weise Jesus und Gott. Das kann natürlich nicht ohne Härten geschehen. Z. B. wenn gesagt wird: „Zwei Eigenschaften machen das Wesen Gottes aus: seine Allmacht und seine Liebe." Zugegeben, in der Liebe Jesu erscheint Gottes Liebe. Aber nun: die Allmacht Gottes? „Gott ist allmächtig bedeutet: Er ist der Herr der ganzen Welt. Auch Christus hat sich als den Herrn über die Welt gewußt." Nämlich „im Glauben an Gott, seinen Vater, weiß er sich als den Herrn der Welt, dem die Welt dienen muß." Aber das ist ja ganz etwas anderes als das, was wir Gott als Allmacht zuschreiben. Bei Jesus ist es eine ethische Eigenschaft,

Digitized by Google

in der er nicht faktisch über die Welt verfügt, sondern innerlich so der Welt und ihres Geschehens Herr wird, daß sein Glaube fest bleibt: es setzt sich doch schließlich der Wille Gottes durch. Bei Gott aber, man mag es drehen, wie man will, bleibt die Allmächtigkeit eine physische Eigenschaft, wenn sie auch ethisch bedingt ist.

Es scheint mir, daß diese christozentrische Auffassung und Methode nicht der richtige Weg ist, die Mittlerschaft Christi zu retten und ihm seine Stelle in dem menschlichen Erleben Gottes zu behalten. Sie führt schließlich nur bis zu Christus hin und muß da Halt machen. Sie kommt nicht bis zu Gott selbst. Denn sie läßt vor ihm immer die Person Christi stehen, und statt daß Christus Gott offenbart, so verdeckt er uns Gott. Sie stellt die Gestalt Jesu vor Augen, beschreibt und schildert sie nach den verschiedensten Seiten — und dann macht sie einen Anhang und sagt: Siehst du, so wie er ist, so ist nun Gott auch. Aber einmal ist in Jesus vieles, das nicht ist wie Gott. Und zum anderen muß in Gott vieles sein, das in Jesus nicht ist, sonst wäre er nicht der große Gott. Und endlich, wenn Jesus ist wie Gott, dann brauche ich ja nur Jesus und nicht Gott. Es gibt ja tatsächlich fromme Kreise, in denen die Person Jesu fast ganz Gott in den Hintergrund gedrängt hat. Da hatte die alte Theologie die Konsequenz für sich, daß sie das Wie fortließ und einfach sagte: Jesus ist Gott. Und nun konnte man an ihm von Person zu Person Gott erleben.

Digitized by Google

Aber daran scheitert die alte Theologie so gut wie die neuere in der Frage der Christologie, daß Jesus weder Gott ist, noch wie Gott ist, sondern daß er zunächst einmal er selbst ist. Denn das rückt ihn von vornherein in eine fremde Beleuchtung, wenn er sofort in seiner Eigenschaft als Mittler oder Vermittler zwischen Gott und Menschen angeschaut wird.

Das also ist die erste Frage: Was war Jesus für sich selbst?

Wenn wir daran gehen, den Inhalt von Jesu Selbstbewußtsein zu ergründen, so tritt uns die charakteristische Tatsache entgegen, daß sein Selbstbewußtsein wesentlich Gottesbewußtsein gewesen ist. Er hat, wie kein anderer in der Geschichte der Religion, ganz in Gott gelebt und hat von da aus alles erlebt und hat darum überall Gott erlebt. Das ist der Gesamteindruck, den seine Person auf uns macht, und die oberste Aussage über sein Leben, unter die alle Einzelerörterung gestellt werden muß. Aber sobald wir zu dieser übergehen wollen, scheint die Beschaffenheit des überlieferten Stoffes eine solche auszuschließen. Wir sind an die Selbstaussagen Jesu gewiesen. Allein, so sehr in ihnen der Herzschlag seines Lebens zu spüren ist, denn in allen spricht er nie über eine Sache, sondern immer er selbst kommt zu Worte — fast überall ist es doch so, daß sie uns selten von seinem Erleben, vielmehr gleich das Resultat desselben berichten.

Das gilt ohne weiteres von seiner Gesamterscheinung. Die Entwicklung seiner religiösen Persön-

Digitized by Google

lichkeit, wie er zu dem geworden ist, als der er vor die Menschen tritt, liegt im Verborgenen. Sie ist im wesentlichen abgeschlossen, und als fertiger Charakter und feststumschriebene Persönlichkeit tut er den Schritt in die Öffentlichkeit. Nur die Tauferzählung und im Zusammenhang mit ihr die Versuchungsgeschichte lassen erkennen, daß auch seine Seele nicht in wandelloser sonniger Heiterkeit strahlte, sondern von den Wettern und Winden erbebte, in denen der Mensch wird und wächst. Doch stammen die Berichte darüber nicht unmittelbar aus Jesu Mund. Wie weit sie trotzdem eine Grundlage bieten, auf der ein Bild der inneren Entwicklung Jesu erstehen kann, habe ich an anderer Stelle zu zeigen versucht und muß hier darauf verweisen[1].

Aber auch im einzelnen, in den Teilmomenten seines religiösen Erlebens, hat Jesus sich der wißbegierigen Vertiefung in die Vorgänge seiner Seele, fast wie absichtlich, zu entziehen gewußt. Es ist nicht so gewesen, wie es wohl manchmal dargestellt wird, als habe er sein Herz weit aufgetan und sein inneres Leben den Menschen erschlossen. Wie hätte er es tun können, da er doch selbst im engsten Kreise auf Mißverstand und Unverstand allenthalben stieß. Er selbst ist sich über die Verborgenheit seines inneren Lebens und Wesens vor den Menschen ganz klar.

[1] „Suchen der Zeit" Bd. II: „Die Seele Jesu". Vgl. auch Bd. III: „Erlösung". Hier wird ausführlicher dargestellt, was oben in kürzerer Form gegeben wird, schon um Wiederholungen zu vermeiden.

Digitized by Google

Er weiß: Niemand kennt den Sohn denn nur der Vater. Erst einem späteren Geschlecht, das sich klüger dünkte und wenig Zurückhaltung übte, blieb es vorbehalten, sein Wesen zu zergliedern und seine „Naturen" zu beschreiben. Freilich, da sie seiner lebendigen Person nicht auf den Grund kommen konnten, haben sie ihre Künste an ihr geübt wie an einem toten Objekt, dessen Substanz und physische Eigenschaften sie feststellten — und kamen weiter von dem Ziel.

Wenn wir dem Ziel näherkommen wollen, zugleich ohne dem Respekt vor dem Geheimnis der lebendigen Persönlichkeit etwas zu vergeben, so gibt es nur einen Weg, nämlich den Ausgangspunkt da zu nehmen, wohin Jesus selbst das Zentrum seines persönlichen Seins verlegt hat. Und das ist der Glaube an Gott als den Vater. Dieser Glaube ist das oberste Datum seines religiösen Lebens und das treibende Prinzip seines Verhaltens und Handelns. Aber das ist schon so oft gesagt und festgestellt worden, daß sich ein Nachweis im einzelnen erübrigt. Dagegen darf die Frage gestellt werden: Wie kommt Jesus zu diesem Glauben? Ist er ihm als das Resultat der religiösen Entwicklung seines Volkes in den Schoß gefallen? So daß er nur auszusprechen brauchte, was seiner Zeit noch unausgesprochen schon auf den Lippen lag? Aber die Entwicklung der Gottesvorstellung hatte zu einem ganz anderen Ziele geführt. Gott war dem Bewußtsein des Israeliten ferne gerückt und hatte sich in die Himmel zurückgezogen, so weit, daß nun allerlei

Digitized by Google

Mittelwesen zwischen ihn und den Menschen getreten waren. Gesetz und Kultus hatten seine Stelle eingenommen und eher den Weg zu ihm verlegt, als daß sie ihn erschlossen. Wenn auch die Bedeutung des Tempels zurückgetreten war, so blieb er doch immerhin das Heiligtum und der lokale Mittelpunkt des Religionswesens. Und so viel seine Machtsphäre an Einfluß verloren hatte, so viel hatte der Buchstabe heiliger Schrift gewonnen. Das Schriftgelehrtentum hatte angefangen, das Priestertum zu ersetzen.

Hier ist der Punkt gegeben, von dem aus Jesu religiöser Entwicklungsgang verständlich werden kann. Dafür scheint es mir entscheidend zu sein, daß er fern vom Tempel aufgewachsen ist, und zugleich, daß er kein Priester und auch kein Schriftgelehrter war. Mit der ganzen großen Unbefangenheit und Unverbildetheit eines Menschen aus dem Volke war er beglückt. Ihn verpflichtete keine kirchliche Tradition, und keine Schule oder Partei legte ihm Bindung und Richtung auf. Unabhängig und ursprünglich stand er da und war in seinem religiösen Erleben auf sich selbst angewiesen. Solcher Seele konnte Gott wieder nahen und neue Offenbarungen geben.

Das ist das erste: Jesus machte Ernst mit der Religion als Religiosität. Die objektive Religion, verkörpert in dem Tempelwesen und Gesetzesinhalt, hatte ihn im Tiefsten seines Wesens unberührt gelassen. Er wird jenes Verlangen des Psalmisten kaum gekannt haben, sich zu sehnen nach den Vorhöfen des Herrn und der Tür zu hüten in seines Gottes Hause, als sei

Digitized by Google

dort allein die Gegenwart Jahves. Und wenn er je so gedacht hat, wovon die Erzählung vom zwölfjährigen Jesus im Tempel ein Zeugnis sein könnte, so zeigt sein späterer Gegensatz gegen das genuine Gesetzes- und Tempelwesen, daß sein Geist von Anfang an etwas anderes darin gesucht hat, als er darin finden konnte. Es ist ganz in seinem Sinne geredet, wenn der Johanneische Christus das Wort spricht: „Es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten. Es kommt die Zeit und ist schon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit."

Jesus hat die Religion wieder zurückgeführt in den heiligen Bezirk des inneren Menschen und aus einer objektiven Erscheinung zu einem subjektiven Erlebnis gemacht. Das ist das erste.

Das konnte er, weil er Ernst machte mit dem anderen, daß die Religion eine Sache der Gegenwart ist. Was sonst davon in seiner Umgebung vorhanden war, das lebte in der Vergangenheit oder in der Zukunft oder in beidem zugleich. Die Gegenwart fand man trostlos und kraftlos und darum gottlos. In der glänzenden Geschichte des Volkes, in den Tagen seiner großen Könige, da war Gott sichtbar mit seinem Volke gewesen, und in den Urkunden, die davon berichteten, besaß man Gottes Offenbarung. Daher leitete der Israelit seinen Vorzug und seine Ausnahmestellung ab und hoffte für die Zukunft auf eine herrliche Erneuerung der alten Glanzzeit.

Digitized by Google

Jesus lebte in der Gegenwart. Gewiß, er kannte die Geschichte seines Volkes und sah in ihr das Walten Gottes. Aber merkwürdig, daß er so wenig davon spricht und fast nur dann davon Gebrauch macht, wenn er seinen Gegnern gegenüber ein Beweismittel oder ein Exempel braucht. Für sie hatten die Tatsachen der Vergangenheit den Wert göttlicher Autorität. Jesus selbst legte weniger Gewicht darauf und bedurfte ihrer nicht. Denn das Leben der Gegenwart, ja das Leben des Augenblicks, das tagtägliche Leben bot ihm sichtbar und greifbar die Offenbarung eines himmlischen Vaters dar. Sein Interesse galt selten, auch im Unterschied von den Propheten, der Volks- und Weltgeschichte. Aber in den kleinen Vorkommnissen und unscheinbaren Vorgängen des Einzellebens entdeckte er die Hand Gottes, der das tägliche Brot gibt und Kleidung und Obhut, der für die Geringsten sorgt und sich um das Kleinste kümmert.

So hat Jesus die Religion dem täglichen Leben zurückgewonnen und das Recht der Gegenwart für die Erkenntnis Gottes in Anspruch genommen.

Dem gegenüber verschlägt es nichts, wenn man meint, Jesu eine eschatologische Grundstimmung geben zu müssen. Wie weit er darin von den Zeitideen abhängig war, wird sich schwer feststellen lassen. Jedenfalls fiel für die herrschende apokalyptische Frömmigkeit das ganze Schwergewicht auf die Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, und sie hatten keinen Zusammenhang mit den vorhandenen Heilsgütern. Jesus dagegen knüpfte das kommende Reich der Voll-

Digitized by Google

endung an das Diesseits an. Denn Gott ist der Allgegenwärtige und schenkt seinen Kindern schon jetzt die reiche Fülle seiner Gaben: Sündenvergebung, Gerechtigkeit, Friede und Freude. Und von dem Gott, der so Großes an ihnen tut, dürfen sie auch noch Größeres erwarten. Mag sein, daß es eine moderne Anschauung ist, wenn man das Verhältnis des gegenwärtigen und zukünftigen Reiches unter dem Bilde von Saat und Ernte denkt, und Jesu dieser Gedanke fern lag, aber er hat doch nicht verzichtet, eine Verbindung beider herzustellen, indem er den Gott, dessen Allmacht er die Herbeiführung der vollen Seligkeit in der Endvollendung zutraut, schon jetzt die Fülle seiner Güte und Güter den Gläubigen mitteilen läßt. Er kann seine Jünger glücklich preisen um dessen willen, was sie gegenwärtig schon Großes erleben: „Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet!" Selbst zugegeben, das Reich Gottes war für Jesus eine zukünftige Größe. Dagegen steht es mir fest, daß Gott ihm im Unterschied von der herrschenden Frömmigkeit, die ihn fern glaubte, die gegenwärtige Macht war, die er überall nahe fühlte.

Jesus ist imstande gewesen, in eigenartiger und einzigartiger Weise Gott zu erleben, weil er mit Umgehung des offiziellen Apparates der Gottesvermittlung unmittelbar mit seinem inneren Menschen sich der persönlichen Macht erschloß, die er in Natur und Menschenleben tagtäglich walten und wirken fühlte.

So kommen wir am besten einem Verständnis seines Wesens und seiner Erscheinung nahe, wo alle

Digitized by Google

weithergeholten Erklärungsversuche versagen müssen. Es scheint mir das Verkehrteste zu sein, was man in dieser Hinsicht tun kann, und ich erwähne es nur, um des Gegensatzes willen, wenn man Jesus mit dem Essenismus oder Hellenismus oder gar Buddhismus in Verbindung und Berührung bringt. Man lasse durchaus nicht außer Betracht, daß Jesus in einem bestimmten Volksganzen wurzelt und innerhalb einer bestimmten geistigen und religiösen Atmosphäre gelebt hat und groß geworden ist — wenngleich wir nur mangelhaft über die Strömungen orientiert sind, die gerade in seiner Heimat fluteten. Aber unter diesem Vorbehalt wird man urteilen müssen: je selbständiger, unabhängiger, naiver wir seine Person denken, desto verständlicher wird sie uns in ihrer Eigenart. Denn „es gibt eine innere Freiheit, welche bei aller Gebundenheit durch Geburt, Gewohnheit, Vorurteil und Pietät heranwachsen kann."

Durch diese innere Freiheit ist es Jesus möglich gewesen, Gott in besonderer Weise zu erleben. Und Ausdruck hat er diesem seinem Erleben gegeben, indem er seinen Gott den Vater nannte. Was er damit hat sagen wollen, wird gewöhnlich dahin gedeutet, daß er in der Liebesgemeinschaft sein Grundverhältnis zu Gott gesehen hat. Aber wenn man diese gebräuchliche Erklärung einmal vergißt und mit der von anderer Seite dargebotenen Deutung des Vaternamens, daß darin auf Gott als den Quell des Lebens hingewiesen werde, an die Zeugnisse und Bekundungen seines inneren Lebens herangeht, so wird man ent-

Digitized by Google

decken, daß auch diese Deutung in der weitgehendsten Weise ihr Recht erweisen kann. Wie dem auch sein mag, ohne Zweifel tritt uns die Sache, die damit bezeichnet wird, in starker Ausprägung in Jesu entgegen: Er hat das Leben und jeder, der ins Reich Gottes eingeht, wird das Leben haben. Auch hier ist es der Verfasser des Johannesevangeliums, der den Bewußtseinsinhalt Jesu am tiefsten verstanden hat, indem er ihn immer wieder in allerlei Wendungen in die Worte zusammenführt: „Ich bin das Leben." Und zugleich leitet er ihn auf seinen Ursprung zurück, indem er mit wechselndem Ausdruck es mehrfach betont: Das Leben stammt von Gott. Jesus ist das Leben, weil er göttliches Leben besitzt.

Und das ist es, was an Jesu Gestalt in eminentem Maße erkennbar wird: Religion ist Lebenshochgefühl.

Damit stehen wir wieder an dem Punkte, wo wir fragen müssen: „Was hat Jesus zu bedeuten für das, was wir religiöses Erleben nennen?"

Er selbst hat sich in ihm einen bestimmten Platz zugewiesen und die Führerschaft zu Gott in Anspruch genommen. Er wollte mehr sein als die Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg; er wollte selbst der Weg zu Gott sein. Er hat nicht die Menschen in ihrem Verhältnis zu Gott rein auf sich selbst gestellt; an ihm, dem Sohn, sollten sie des Vaters gewiß werden: „Wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat." Er wollte die Menschen zu Gott führen, aber dabei

Digitized by Google

bleibt er es doch, der es tun will. So hat er sich den übrigen vorangestellt und hat seiner Person in dem Gotterleben der anderen eine Bedeutung gegeben, die nicht umgangen werden kann. Das hat zur Voraussetzung, daß er sich bewußt ist, in besonderer Weise Gott erlebt zu haben.

Aber es scheint, als müßten wir noch einen Schritt weitergehen und sagen: Jesus hat die Menschen nicht durchaus in dasselbe Verhältnis zu Gott einführen wollen, in dem er selbst stand. Sonst hätte er sie weniger an seine Person gebunden und mehr unmittelbar an Gott gewiesen. Sonst hätte er sie mehr in sein eigenes religiöses Erleben schauen lassen. Aber er hat es mit einem tiefen Schleier verhüllt, wie er selbst Gott gefunden hat. Und die Augenblicke, in denen sie von seinem inneren Verkehr mit seinem Vater mehr als sonst hätten erfahren können, die Stunden des Gebetes, er hat sie fast immer allein zugebracht. Er hat hier nach seinem ausgesprochenen Grundsatz gehandelt: „Wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein." Und er hat hier gehandelt, wie er handeln mußte, wenn er von der Innerlichkeit und Keuschheit der Religion überzeugt war, deren persönliches Heiligtum kein fremdes Auge entweihen darf. Er durfte sein Gotterleben nicht zum Mittel machen, mit dem andere dann dieselbe Gottesnähe hätten erreichen sollen. Was wäre daraus für eine Routine und ein Raffinement geworden — gerade das genaue Gegenteil von dem, was Jesus als das Wesen der Frömmigkeit erkannt hatte.

Das alles muß ohne weiteres zugestanden werden. Wenn dann Jesus, obgleich er seinen eigenen Weg zu

Digitized by Google

Gott im Verborgenen als sein Geheimnis ließ, doch für die anderen der Weg zu Gott sein wollte, so deutet er durch diesen Anspruch an, daß er in seinem Verhältnis zu Gott sich im Besitz einer Einzigartigkeit weiß, die so nicht wiederholt wird. Hierher gehört es, wenn Wernle „das gedankenlose Gerede von der Religion Christi" brandmarkt, „die jeder Christ sich erwerben solle. Als wenn seine Erlöserkraft, sein Selbstbewußtsein, seine königliche Demut in unseren Seelen wohnen könnten, ganz abgesehen davon, daß sich niemand seine Lebensführung zum Vorbild nimmt. Der Unterschied des Propheten von den Gläubigen gehört zu den elementaren Merkmalen jeder Religion."

Ist das Gesagte richtig, und es wird sich nichts dagegen einwenden lassen, wie steht es dann? Wir wähnten, daß Jesus der sei, von dem keine Religionsstiftung ausgegangen ist, sondern eine Abschaffung der „Religion", damit endlich einmal Gott selbst in den Seelen lebendig werden könne. Und nun ist es doch wieder so, daß er es ist, der Gott erlebt hat, und den anderen wird nur das Resultat seines Erlebens zur Aneignung vermittelt? Daß mit ihm nur eine neue Stufe der „Religion" gekommen ist? Diese neue Religion hat die alten abgelöst. Diese neue Religion hat angefangen, sich in der Menschheit durchzusetzen. Wir haben das „Christentum" unter uns als religiöse Größe, als ein Allgemeines. Und der einzelne Mensch steht nicht unmittelbar vor Gott und erlebt nicht persönlich Gott, sondern er wird religiös, er wird Christ, in-

Digitized by Google

dem er an dem Allgemeinen Anteil gewinnt und das Christentum sich aneignet.

Das scheint auch zu sein oder ist gar die Situation, in der wir heute leben. Wir wachsen von Kind auf in das Christentum hinein, wir nehmen bestenfalls diese Glaubensform an. Aber ein eigentliches religiöses Erleben und ein persönliches religiöses Erleben, ein unmittelbares Berührtwerden von Gott gibt es für die große Mehrzahl der Christen nicht. Es findet eine Übertragung und Aneignung religiöser Überzeugungen statt, wie auch andere Überzeugungen übertragen und angeeignet werden, ethische, wissenschaftliche, politische. Es bildet sich eine christliche Weltanschauung aus. Aber Weltanschauung ist doch noch keine Religion und am allerwenigsten Gotterleben.

Wir werden zum Christentum erzogen. Aber Erziehung bringt keine Erlebnisse zustande. Vielmehr hat ja der Erzieher die Aufgabe, alle möglichen Erlebnisse im Geiste vorwegzunehmen und aus dem Wege zu räumen, damit sie dem Zögling nicht schaden können, oder die Erlebnisse anderer theoretisch an den Zögling heranzubringen, damit dieser daraus sich seine Lehre ziehe. Das scheint im Wesen der Erziehung zu liegen, daß sie vor Erlebnissen *behütet*. Und nur die, bei denen die Erziehung versagt — und das kommt zum Glück immer noch vor — die sind in den Stand gesetzt, noch Erlebnisse zu haben. Die, bei denen die religiöse Erziehung vergeblich war, die können religiös noch etwas erleben. Aber abgesehen von der Erziehung zur Religion, jedenfalls ist der Gedanke des Religions-

Digitized by Google

unterrichtes ein Widerspruch in sich selbst. Er könnte nur religionsgeschichtlicher Art sein, und damit geht er um den Kern der Sache immer herum. Oder er könnte religionsphilosophischer Art sein, und damit bietet er metaphysische Einsichten, die die Religion verdrängen, weil sie ihrem Besitzer vortäuschen, er habe Religion, wo er nur Theologie hat. Religion kann ihren Ursprung nie in Übertragung, sondern allein in einem Geburtsakt haben. Und den muß jeder selbst erleben.

Allein, wenn dieses Bild die Sache trifft, so ergibt sich, daß Leben nur geboren werden und entstehen kann, wenn schon Leben vorhanden war. Leben kommt nur aus Leben. Und auch religiöses Leben kann nur entstehen, wenn schon religiöses Leben da war. Wir erzeugen uns nicht aus uns selber und wir erzeugen auch unsere religiöse Person nicht aus uns selber. Und wenn Religion haben heißt, Gott erleben und damit Leben haben, wo ist dann die Stelle, da wir Gott erleben und göttliches Leben finden? Auch Gottes Leben fliegt nicht körperlos durch die Welt und hängt gleichsam in der Luft. Es fließt durch die Adern der Welt. Es beseelt die Kreatur. Es webt in dem Reich des Geistes. Es ist da in religiösen Persönlichkeiten. Und sie sind es, die es von jeher in anderen neben ihnen erzeugt haben. Es hat keinen Zweck, darüber zu fragen, wie das zugegangen ist. Denn es wird sich darüber nichts weiter ausmachen lassen, und was darüber ausgemacht wird, ist meist sehr formaler Art und geht auch nur von der Tatsache aus und führt auf

Digitized by Google

die Tatsache zurück, daß persönliches Leben wiederum persönliches Leben zeugt.

Wo ein Mensch Leben in sich verspürt und wo er sich gehoben fühlt in ein höheres Leben, wo sich seine Seele weitet und sein Geist befreit, wo er erfährt, daß er irgendwie lebendig wird, da wird er nicht fragen, wie wird mir das vermittelt, und wie mag das zugehen, sondern da freut er sich dieses Lebens. Und wenn er ehrlich und einsichtig genug ist, wird er sich gestehen: Es kommt nicht von dir selbst, sondern von einem größeren, umfassenden Leben. Und in seinem Lebenserlebnis wird er Gottes Leben spüren.

Nun hat Jesus so Leben in anderen gezeugt. Sie haben es selbst versichert. Und wir haben keine Veranlassung, an dieser Versicherung zu zweifeln oder Selbsttäuschung zu konstatieren. Denn vorläufig ist es noch weiter nichts als Theorie, die aller geschichtlich feststellbaren Wirklichkeit widerspricht, daß man Jesu Person in dieser Entstehung und Fortpflanzung religiösen Lebens ausschaltet und umgekehrt aus dem fließenden Strome religiöser Ideen seine Person als ein Symbol will erzeugt sehen. Man könnte nach diesem Rezept ja leicht alle religiös schöpferischen Persönlichkeiten, etwa auch die Gestalten der israelitischen Propheten, aus der Religionsgeschichte streichen. Man bleibt den Beweis für diese Theorie so lange schuldig, so lange man nicht genauer den Ort nennen kann, an dem die Phantasie und der Glaube eine so bestimmt geartete und festumschriebene Figur erzeugt hat. Denn das mußte möglich sein mit Hilfe so vieler zeit-

Digitized by Google

lich fixierbarer Zeugnisse, wie wir sie tatsächlich besitzen. Solange das nicht gelingt und man mit ganz allgemeinen oder ganz kleinlichen Betrachtungen operiert, bleiben wir dabei, daß es die geschichtliche Person Jesu ist, von der Lebenswirkungen auf andere ausgegangen sind. Zunächst auf den engeren und weiteren Kreis seiner Jünger. Und sie spürten es als höheres, reineres, freieres, stärkeres Leben, Leben, das erquickt und beseligt; darum wußten sie und nannten sie es: heiliger Geist, Leben von Gott.

In diesem Sinne bleibt Jesu der Name des Mittlers vorbehalten, zunächst für seine Jünger.

Und das Leben, das er vermittelte, war das Leben, das er selbst in sich trug. Weil es aber Leben war, darum ging es nicht so zu, daß er den Gläubigen fertige Wahrheiten überlieferte, ein Glaubenssystem und einen Moralkodex. Sondern er leitete seine Jünger an, überall selbst Gott zu erleben. Dieses Leben, das sie von ihm empfingen, konnte kein abgeschlossener Besitz und fest umschriebener Komplex von Überzeugungen und Gewißheiten und Erkenntnissen sein. Denn es hatte in sich die Kraft und das Wesen, zu wachsen und sich zu entfalten, daß sie von sich aus eigene, neue Erfahrungen und Erwerbungen machten, die nicht direkt mit Jesu Person in Verbindung standen und nicht von ihm herrührten. Alle Religion, die nicht unmittelbares Gotterleben ist, beschränkt den Umfang ihres Glaubens und verpflichtet ihre Anhänger auf bestimmte Erkenntnisse. Jesus hat nicht daran gedacht, ein Bekenntnis zu

Digitized by Google

formulieren. Gott war ihm eine gegenwärtige Wirklichkeit. Wer sich zu ihr bekannte, der hatte Bekenntnis genug. Das Leben ließ sich nicht in Formeln spannen. Und Religion war für Jesus Leben. Er wußte nichts von einem Glaubensbekenntnis, sondern nur von einem Treubekenntnis zu seiner Person. Und das verlangte er erst, als die Zeit der Krisis nahte. Da handelte es sich für ihn selbst um die letzte schwere Probe auf sein Leben und auf seinen Glauben an den Vater. Mit seiner Person stand die Wahrheit seiner Sache auf dem Spiel. So war freilich das Treubekenntnis zu seiner Person zugleich ein Glaubensbekenntnis zu dem Gott, dem er die Treue hielt, und dem die Gläubigen mit ihm die Treue halten mußten, wenn sie nicht an ihrem Gewissen und damit an ihrem religiösen Leben Schaden nehmen wollten. Aber gerade diese Form des Glaubensbekenntnisses als eines Treubekenntnisses auch Gott gegenüber beweist, daß es sich nicht um die Zustimmung zu einer inhaltlich bestimmten Glaubensnorm handelte, sondern um einen Gesinnungsakt, um die Möglichkeit religiösen Lebens überhaupt.

So ist Jesus der Meister und Herr gewesen. Aber das ist die Frage, inwiefern er das auch für die Folgezeit und Gegenwart ist.

Es muß zugestanden werden, um etwas Selbstverständliches zu sagen, daß es auch vor und neben Jesus religiöses Leben gegeben hat und auch heute noch gibt. Und möglich und wirklich ist es, daß von diesem Leben Nebenflüsse in den Strom der christlichen Religion eingeflossen sind. Ganz so, wie auch schon

Digitized by Google

Jesus selbst von dem Glauben der großen Propheten Israels in sein Glaubensleben aufgenommen und weitergegeben hat. Aber das hindert nicht, daß wir uns nach Jesu nennen. Denn das heißt nicht, daß er unseren Glauben inhaltlich gebunden, sondern daß er uns eine bestimmte Gesinnung und eine bestimmte Geistesrichtung gegeben hat, innerhalb deren wir Gott erleben. So kann das religiöse Leben in jedem Christen seine besondere Farbe tragen und seine eigenartigen Früchte reifen, es kann in ihm seine spezielle Bildung annehmen und sein eigenes Wesen haben. Und ist doch Geist von Jesu Geist und Leben von Jesu Leben. Denn ohne ihn wäre es nicht da.

Ohne ihn wäre auch religiöses Leben da. Aber nicht nur, daß er in sich selbst und durch sich selbst neue Gotteserfahrungen gemacht und damit das religiöse Leben der Menschheit bereichert hat. Er hat auch das vorhandene in seiner Person gleichsam wiedergeboren und ihm das Gepräge seines Geistes aufgedrückt. Er hat damit die Möglichkeit geschaffen, daß Religion in der Weise, wie er sie hatte, in der Welt ist. Und die Möglichkeit hat sich in Wirklichkeit umgesetzt. Denn wie sehr auch zu bestreiten ist, daß Jesus eine Kirche hat gründen wollen, um den Bestand und die Fortpflanzung seiner Sache zu sichern: die Wirkungen, die von ihm ausgegangen sind, haben sich stark genug erwiesen, weiter zu greifen und eine geistige Atmosphäre zu erzeugen, innerhalb deren sein Geist lebendig blieb und in denen Leben weckte, die in ihren Kreis gelangten. So hat sich die christliche

Digitized by Google

Religion in die Menschheit eingeführt und ausgebreitet. Jesus hat ihr von der Wirklichkeit, die sie in seiner Person hatte, so viel Kraft mitgegeben, daß sie ihre Existenz behauptete und immer weiter Existenz gewann. Und weil sie Kraft war und nicht Lehrsatz, weil sie nicht einfach angeeignet werden konnte, sondern neu erlebt werden mußte, hat sie die Eigenschaft des Lebens gehabt.

Es blieb freilich nicht aus, daß mit der wachsenden Entfernung von ihrem Ursprung der Versuch gemacht wurde, die freie Wirkung des Geistes in der Form einer bestimmten Institution festzulegen und sie an äußere Mittel, an greifbare und sichtbare Zeichen zu binden. Und der Versuch schien zu gelingen: Der Apparat trat an die Stelle der lebendigen und lebenzeugenden Geistesgemeinschaft. Er gelang über Erwarten. Nicht bloß deshalb, weil die Vertreter der christlichen Religion darauf aus waren, die Kirchenangehörigen bis in ihr inneres Leben zu beherrschen, sondern darum, weil die Menschen die religiöse Selbständigkeit und Innerlichkeit auf die Dauer nicht aushalten und dann einen Halt suchen, der außerhalb ihrer Person ihnen die Güter und Verheißungen der Religion sichert und versichert.

Aber nicht gelungen ist es, die ganze Fülle des Geistes zu binden. Es blieb eine freie Unterströmung, die von Zeit zu Zeit hier und dort an die Oberfläche kam, in kleineren Gemeinschaftskreisen und einzelnen Persönlichkeiten. Und es entstand dann wohl eine Geistesbewegung, innerhalb deren die Wirkungen, die

Digitized by Google

von Jesus ausgegangen waren und erhalten geblieben, verschmolzen wurden mit der eigenen unmittelbaren religiösen Erfahrung, die unabhängig von ihm durch persönliche Berührung mit Gott erzeugt war. So schuf der Geist Jesu in den Menschen je ein besonderes, unterschiedliches religiöses Leben und blieb doch der Gebende und Wirkende, der Mittler.

Dementsprechend hat die christliche Religion auch als Gesamterscheinung Entwicklung durchlaufen und Neubildung erzeugt, sie ist geworden und gewachsen und hat doch immer ihr Wesen darin bewahrt und entfaltet, wenn wir auf die Gesamtentwicklung sehen.

Wenn man demnach von einer „Fortbildung" der christlichen Religion redet, so sagt dieses Wort nicht bloß etwas ganz Richtiges, sondern etwas ganz Selbstverständliches aus. Nur daß man es nicht dahin mißverstehen darf, als setzten sich ein paar Leutchen, die das Zeug dazu in sich zu spüren meinen, hin und nähmen die nötigen Veränderungen und Erneuerungen, Abschreibungen und Zusätze an der Religion vor, in denen ihre Fortbildung bestehen müßte, um sie zeitgemäß zu gestalten. So verdrehen namentlich die Gegner des Wortes seinen Sinn, weil sie selbst eine Auffassung der Religion haben, wie sie in diesem Mißverständnis vorausgesetzt wird: die Religion eine gleichbleibende Summe von Erkenntnissen, die der einzelne sich aneignen und lebendig machen soll. Sie haben zum Glück, wenn sie wirklich fromm sind, selber nicht so die Religion. Aber sie tun so, als hätten sie sie so und beschreiben danach die Methode ihrer Aneignung. Wer das fertig bringt,

Digitized by Google

der hat immer noch nicht begriffen, daß es sich in der Religion um den lebendigen Gott handelt. Und die Methode möchte ich wohl genannt und beschrieben wissen, nach der man sich Gott „aneignet". Ich denke, Gott muß sich dem Menschen aneignen, und der Mensch muß Gott erleben, den lebendigen, gegenwärtigen Gott, dann erst mag er sagen, er habe Religion, wenn er dazu noch Lust hat und nicht vielmehr damit zufrieden ist, daß er Gott hat und „Religion" denen überläßt, denen die Sache lieber ist als die Person, der Buchstabe lieber als der Geist, die Lehre lieber als das Leben.

Religion, wie sie diesen Namen verdient, ist Leben, Leben mit allen den Konsequenzen, die darin gegeben sind, Leben im vollen Sinne und Umfange des Wortes. Und Religiosität ist dementsprechend Lebensgefühl. Diese Erkenntnis verdanken wir dem, der so Religion gehabt und verwirklicht hat, Jesu Christo. Aber weil er sie so verwirklicht hat, darum verdanken wir ihm viel mehr als die Einsicht in die Sache, wie verdanken ihm die Sache selbst. Was wir an Religion haben, das führt sich irgendwie auf ihn zurück. Wir haben daher das Recht und die Pflicht, wenn wir uns auf die Anfänge unserer Religion besinnen und den Ursprung unserer Religion bezeichnen wollen, Jesu Christi Namen zu nennen und nach ihm zu heißen.

In seinem Sinn und Geist suchen wir Gott und finden wir Gott. Wir machen Ernst mit der Verinnerlichung der Religion, und wir machen Ernst mit dem Gegenwartscharakter der Religion. Und was wir

Digitized by Google

dabei gewinnen, das wird doch etwas sein wie „Religion Christi“. Denn es wird ein Leben sein, wie er es gehabt hat. Nicht der Reinheit und Kräftigkeit nach. Da bescheiden wir uns und beugen uns vor seiner Größe. Aber der Art nach. Und das wird es sein, daß wir Gott als sittliche Persönlichkeit, als Vater erleben, den Vater Jesu Christi.

Digitized by Google

Altenburg
Pierer'sche Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

G.E. STECHERT
& Co.
NEW YORK

Digitized by Google

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen.

Lebensfragen.

Schriften und Reden.

Herausgeber H. Weinel,
a. o. Professor der Theologie in Jena.

Bisher sind erschienen:

Die Auferstehung Christi. Die Berichte über Auferstehung, Himmelfahrt und Pfingsten, ihre Entstehung, ihr geschichtlicher Hintergrund und ihre religiöse Bedeutung. Von D. A. Meyer, Professor der Theologie in Zürich. 8. 1905. M. 3.—. Gebunden M. 4.—.

Paulus. Der Mensch und sein Werk: Die Anfänge des Christentums, der Kirche und des Dogmas. Von Professor Lic. Dr. H. Weinel, Jena. 8. 1904. M. 3.—. Gebunden M. 4.—.

Das Dogma von der Dreieinigkeit und Gottmenschheit in seiner geschichtlichen Entwicklung dargestellt von Dr. Gustav Krüger, Professor der Theologie zu Gießen. 8. 1905. M. 3.—. Geb. M. 4.—.

Die Religion unserer Klassiker. Von Prof. D. B. Bell, Bonn. 8. 1904. M. 2.80. Gebunden M. 3.80.

Naturalistische und religiöse Weltansicht. Von Privatdozent Lic. Dr. R. Otto, Göttingen. 8. 1904. M. 3.—. Gebunden M. 4.—.

Religion und Kunst. Von Ernst Linde, Lehrer in Gotha. 8. 1905. M. —.50.

Erlösung. Von Pfarrer A. Herrmann, Oberweid. 8. 1905. M. —.50.

Zur Überwindung des Zweifels. Von Paul Jaeger, Pfarrer in Freiburg in Br. 8. 1906. M. —.80.

Die Reform des Strafrechts und die Ethik des Christentums. Von Prof. D. P. Drews, Gießen. 8. 1905. M. —.50.

Die Frauenbewegung, ihre Ziele und ihre Bedeutung. Von Elsbeth Krukenberg, Kreuznach. 8. 1905. M. 3.—. Geb. M. 4.—.

Wahre Frauenbildung. Ein Mahnwort an die Gebildeten. Von Marie Martin, Oberlehrerin in Berlin. 8. 1905. M. —.50.

Gut und Böse. Wesen und Werden der Sittlichkeit. Von Lic. E. Fuchs, Pfarrer in Rüsselsheim (früher Repetent in Gießen). 8. 1906. M. 3.—, Geb. M. 4.—.

Unter der Presse:

Carlyle und Goethe. Von Professor D. Baumgarten in Kiel.

Ausführliche Prospekte stehen zur Verfügung.
Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen entgegen.

Laupp'sche Hofbuchdruckerei, Tübingen.

Digitized by Google